

**Geschürte Angst**  
Politologe und Protestant Paolo Naso über die Flüchtlingskrise in Italien, die keine ist. **HINTERGRUND 3**

**Keine Kompromisse**  
Die Chrischona gefährdet ein Projekt, nur weil sein Leiter homosexuelle Paare segnen würde. **REGION 4**



**Fragiler Friede**  
Mit dem Brexit droht Nordirland eine harte Grenze. Die Reise durch ein Land im Wartesaal. **DOSSIER 5-8**

**Kirchgemeinden**  
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

# reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote  
Kanton Zürich

Nr. 15/August 2018  
www.reformiert.info

## Kirche kritisiert Bundesrat für seinen Waffenentscheid

**Wirtschaft** Der Bundesrat will die Kriterien für Waffenexporte in Bürgerkriegsländer lockern. Die Kirchen protestieren. Pfarrerinnen und Pfarrer erinnern die Regierung an das Erbe der Reformation.

Gottfried Locher und Charles Morerod schrieben Bundesrat Johann Schneider-Ammann (FDP) einen Brief. Der evangelische Kirchenbundspräsident und der Präsident der katholischen Bischofskonferenz beobachteten Ende Februar «mit grösster Sorge», dass der Bundesrat die Ausfuhrbeschränkungen für Kriegsmaterial aufweichen wollte.

«Die humanitäre Tradition der Schweiz und ihre Verwurzelung in der christlichen Tradition lassen es nicht zu, die Interessen der Rüstungsindustrie und der darin Beschäftigten zu Lasten von Menschen, die unter Krieg und Bürgerkrieg leiden, in den Vordergrund zu stellen», appellierten die Kirchenvertreter an die Regierung.

### Die Waffenindustrie erhört

Erhört wurde die Mahnung nicht. Vorläufig zumindest. Im Juni teilte der Bundesrat mit, dass er das Verbot für Waffenexporte in Bürgerkriegsländer aufweichen werde. Die Lockerung hatte die Rüstungsindustrie gefordert, «um international wettbewerbsfähig zu bleiben und eine an die Bedürfnisse der Landesverteidigung angepasste industrielle Kapazität aufrechtzuerhalten», wie Ruag-Sprecherin Kirsten Hammerich gegenüber «reformiert.» sagt. Für internationale Ausschreibungen brauche sie die gleichen Voraussetzungen wie die europäische Konkurrenz. Die Ruag fasst die früheren Rüstungsbetriebe des Bundes zusammen, die Aktien gehören der Eidgenossenschaft.

Auch das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) verweist auf «die im internationalen Vergleich strenge Bewilligungspraxis für Kriegsmaterialausfuhren». Bisher waren Exporte in Bürgerkriegsländer verboten, egal um welche Rüstungsgüter es ging. Neu sollen Waffen geliefert werden, wenn «kein Grund zur Annahme besteht», dass sie im Konflikt eingesetzt werden. «Es liegt klar nicht im Interesse der Schweiz, dass Schweizer Waffen Konflikte auslösen oder verschärfen», betont Seco-Sprecher Fabian Maienfisch.

Von neuen Regeln profitieren dürften defensive Waffensysteme zur Fliegerabwehr oder Schutzrüstungen für Soldaten. In Länder wie Jemen oder Syrien werde weiterhin nicht exportiert, solange dort Krieg herrsche, erklärt Maienfisch. Näher definiert der Bundesrat seine Kriterien noch nicht. Deshalb beantwortet die Ruag keine Detailfragen. Zum Beispiel jene nach den Märk-



Produktion in der Spacehalle in Emmen: Die Ruag will gleich lange Spiesse wie die europäische Konkurrenz. Foto: Keystone

ten, die sie neu zu erschliessen hofft. Exportgesuche prüft das Seco in Absprache mit dem Aussendepartement einzeln. Im Herbst wird Johann Schneider-Ammanns Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung dem Bundesrat den konkreten Revisionsantrag zur Kriegsmaterialverordnung vorlegen.

### Was Zwingli sagen würde

Deutliche Kritik übt das Kirchenhilfswerk Heks. «Direkte oder indirekte Exporte in Bürgerkriegsländer tragen zur Vertreibung von Millionen von Menschen bei», sagt Bettina Filacanova. Damit werde die weltweite Arbeit des Heks für Frieden und Entwicklung «behindert oder gar verunmöglicht». Für die Evangelischen Frauen Schweiz ist es «unerträglich, dass der Bundesrat wirtschaftliche Interessen über die Not der Menschen stellt».

In einem offenen Brief verweisen 153 Pfarrerinnen und Pfarrer der reformierten Kirche des Kantons Zürich auf das Erbe der Reformation. Ausgerechnet Schneider-Ammann hatte 2017 zum Auftakt der Reformationsfeiern vor dem Grossmünster gesprochen. «Auch wenn Zwingli Tod auf dem Schlachtfeld anderes vermuten lässt, waren Abschaffung des Söldnerwesens und Eindämmung der Kriegswirtschaft zentrale Anliegen der Reformation», ruft ihm

die Pfarrschaft in Erinnerung. Der Zürcher Rat habe «christliche Grundsätze höher gewertet als wirtschaftliche Gewinnaussichten». Die Theologinnen und Theologen hoffen, dass der Bundesrat 500 Jahre später das Gleiche tut.

Im Bundesrat war der Grundsatzentscheid umstritten. Die sozialdemokratischen Mitglieder Alain Berset und Simonetta Sommaruga sowie Doris Leuthard (CVP) verfassten laut NZZ kritische Mitberichte. Und dass zuvor Exporte in Länder wie Saudiarabien oder die Vereinigten Arabischen Emirate erlaubt wurden, gehörte zu den Auslösern für den Rücktritt von Aussenminister Didier Burkhalter (FDP). Er sei mit der Bundesratsmehrheit über zentrale Werte nicht mehr einig gewesen, sagte er. Gegenüber «reformiert.» hatte der Neuenburger Protestant 2015 «Würde, Freiheit und Verantwortung» als für ihn wichtige theologische Begriffe definiert.

Seco-Sprecher Maienfisch versichert, der Bundesrat nehme «die Sorgen der verschiedenen Organisationen sehr ernst». Der Wirtschaftsminister stehe mit mehreren Interessensgruppen im brieflichen Kontakt und werde auch die zuständige Parlamentskommission konsultieren. Die Revision liegt freilich in der Kompetenz des Bundesrats. Felix Reich und Marius Schären

«Die christlichen Wurzeln der Schweiz lassen es nicht zu, die Interessen der Rüstungsindustrie stärker zu gewichten als jene von Menschen, die unter Krieg leiden.»

### Kommentar

## Das Geschäft getrost den anderen überlassen

Warum gerade jetzt? Warum fordert die Rüstungsindustrie laschere Regeln für den Waffenexport? Hat die Ruag schlechte Zahlen? Keineswegs. Im letzten Jahr hat der bundeseigene Technologiekonzern mit einem Nettoumsatz von fast zwei Milliarden Franken die Höchstmarke des Vorjahres nochmals übertroffen. Geht es der Schweizer Wirtschaft schlecht? Im Gegenteil, die Prognosen für das laufende Jahr sind laut dem Staatssekretariat für Wirtschaft Seco ausgezeichnet.

Warum also soll unsere Rüstungsindustrie mehr Kriegsmaterial exportieren dürfen? Warum reagiert der Bundesrat so schnell und will nun die im internationalen Vergleich strenge Bewilligungspraxis aufweichen? Weil das politische und gesellschaftliche Klima im Land es möglich macht. Weil Kräfte im Aufwind sind, die weniger Skrupel haben, einst hochgehaltene ethische Grundsätze über Bord zu werfen. Sie fordern: Warum sollten wir das lukrative Geschäft Ländern wie Deutschland, Frankreich, Österreich oder Schweden überlassen?

### Sich die Ethik leisten

Nicht nur aus ethischen Gründen sollten wir das Geschäft anderen überlassen, sondern auch, weil wir es uns leisten können. Auf Gewinne aus zweifelhaften Geschäften ist die Schweiz nicht angewiesen. Klar, in Zeiten, in denen die Trumps und Putins dieser Welt nach und nach soziale, marktwirtschaftliche und friedenspolitische Errungenschaften mit Schwung und Selbstvertrauen aushebeln, wirken kritische Stimmen naiv oder gar weltfremd. Was wissen Kirchenleute und Hilfswerke schon vom rauen Wind der Wirtschaft? Was kann ihre erwartbare Empörung über Exportlockerungen von Kriegsmaterial letztlich bewirken? Vielleicht die Freiheit, in Erwägung zu ziehen, das Richtige zu tun. Denn wenn sich ein Land ethisches Handeln leisten kann, dann ganz sicher die reiche Schweiz. Etwas anderes können wir uns nicht leisten.



Katharina Kilchenmann  
«reformiert.»-Redaktorin  
in Bern

Kirchenbundspräsident Gottfried Locher und Bischof Charles Morerod



## Raum für assyrische Christen im Exil

**Spenden** Dank dem Fonds der Zürcher Landeskirche für bedrängte Christen hat die assyrische Exilgemeinde in Borken einen neuen Saal. Die nach Nordrhein-Westfalen geflüchteten Christen durften eine evangelische Kirche übernehmen, brauchten aber bald mehr Platz. Der Bau des Gemeindefaals verzögerte sich, als 2015 der Islamische Staat christliche Dörfer überrannt und 226 Geiseln genommen hatte. In Geheimverhandlungen konnte Bischof Mar Afram Athneil die Geiseln freikaufen. Sie erhielten in Borken Asyl, womit die Gemeinde erneut wuchs und erst recht den nun eröffneten Raum benötigte. fmr

## Für sichere Fluchtwege in die Schweiz

**Asyl** Fast 38 600 Menschen unterschrieben eine Petition, die sichere Fluchtwege in die Schweiz verlangt. Das Kirchenhilfswerk Heks und die Flüchtlingshilfe haben die Unterschriften beim Bundesrat eingereicht. Sie fordern, im Rahmen von Resettlement-Programmen das Kontingent auf 10 000 Schutzsuchende pro Jahr zu erhöhen. fmr

Interview: [reformiert.info/flucht](http://reformiert.info/flucht)

## Neustart der Initiative gegen Klostermauer

**Architektur** Nach Komplikationen haben die Gegner der für das Kloster Kappel geplanten Mauer ihre Initiative neu lanciert. Sie wollen in der Kirchenordnung für Kappel ein Bauverbot für Klostermauern verankern. Für eine Abstimmung nötig sind 2000 Unterschriften. fmr

Bericht: [reformiert.info/kappel](http://reformiert.info/kappel)

## Coop will weniger Palmöl verwenden

**Konsum** Die kirchlichen Hilfswerke Brot für alle und Fastenopfer sowie Pro Natura beanspruchen für sich, Coop zum Einlenken gebracht zu haben. Das Unternehmen schränkt die Verwendung von Palmöl ein und will bei Eigenprodukten ganz verzichten. Das Speiseöl ist umstritten, da die Produktion oft mit Landraub und Umweltzerstörung einhergeht. Die Werke, die 12 500 Unterschriften gesammelt haben, verlangen nun auch von der Migros, den Palmölanteil zurückzufahren oder biologisches, fair gehandeltes Öl zu verwenden. fmr

**Auch das noch**

## Schunkelgottesdienst zur Schlagerparty

**Musik** Keine Schnapsidee, aber aus einer Sektlaune entstand der Hamburger Schlagergottesdienst, erzählte Pfarrer Matthias Libermann der «Evangelischen Zeitung». Anlass war die grösste Schlagerparty der Welt, für die rund 400 000 Fans nach St. Pauli pilgerten. In der Kirche ersetzte «Merci» von Udo Jürgens das Kyrie, Katja Ebsteins «Wunder gibt es immer wieder» diente als Gloria. Die «Liebe und Sehnsucht nach einem gegliückten Leben» prägen Glauben wie Schlager, sagt der Schunkelpfarrer. fmr

# «Ich hoffe auf einen Bischof, der zuhört»

**Ökumene** Franziska Driessen ist neue Präsidentin des Synodalrats der katholischen Kirche. Sie spricht über Asylpolitik und Bibel, die Ökumene und die Anerkennung der Orthodoxen. Und sagt, weshalb Chur zuweilen so weit weg ist wie Rom.



Die Integrationsgeschichte als Auftrag: Franziska Driessen. Fotos: Reto Schlatter

**Sie haben Ihr Amt als Synodalratspräsidentin der katholischen Kirche im Kanton Zürich im Juli angetreten. Mit welchen Zielen?**

Franziska Driessen: In den letzten Jahren waren wir stark mit der Verwaltung beschäftigt. Das war auch nötig für das neue Kirchengesetz. Jetzt ist die Zeit gekommen, stärker zu gestalten. Das bedeutet auch, bestehende Angebote kritisch zu hinterfragen. Die Wahrnehmung der Kirche verändert sich laufend. Nicht zuletzt müssen wir die Kommunikation verbessern. Es läuft so viel Gutes in den Pfarreien, das zu wenig wahrgenommen wird. Da sind uns die Reformierten voraus.

**Wie gross ist Ihr Gestaltungsspielraum in der Doppelstruktur mit anerkannter Körperschaft und Kirche überhaupt? Sobald es wichtig wird, brauchen Sie den Generalvikar.** Wir sind uns unserer Grenzen bewusst. Es ist aber nicht so, dass wir einfach nur die Finanzen sprechen und uns nicht um pastorale Fragen kümmern. Der Austausch ist intensiv. Und Kirche sein können wir im Kanton Zürich nur im Doppelpack: Synodalrat und Generalvikariat.

**Sie sind die erste Frau an der Spitze des Synodalrats. Ist das ein Signal für die ganze katholische Kirche?**

Dass die Frauenfrage nach meiner Wahl derart viel Gewicht erhielt, war ein Medienhype. Andere Landeskirchen haben früher Frauen an ihre Spitze gewählt. Aber wenn ich eine Hoffnungsträgerin für andere Frauen sein kann, freut mich das.

**Hoffnungsträgerin wofür?**

Dass die Frauen in der katholischen Kirche in jenen Bereichen, in denen sie sich engagieren können, eine Chance auf Spitzenämter haben.

**Dass die Mitbestimmung auf die Verwaltung beschränkt bleiben muss, frustriert Sie nicht?**

Wenn die Reformierten 100 Jahre Frauenordination feiern und das Gleiche in der katholischen Kirchen noch immer nicht möglich ist, dann ist das ein Frust. Für mich persönlich weniger, weil ich nie Theologie studieren wollte. Dass fortschrittliche Stimmen gehört werden, ist wichtig. Nur müssen wir uns bewusst sein, dass sich diese alte, riesige Weltkirche nicht von heute auf morgen verändert. Und jene, die ein

Priestertum für Frauen fordern, sind noch immer in der Minderheit.

**Rom ist weit weg. Chur ist ein wenig näher. Ist ein Antrittsbesuch beim Bischof Pflicht für eine frisch gewählte Synodalratspräsidentin?** Ich werde es versuchen. Als ich im Synodalrat für die Migrantenseelsorge zuständig war, hatte ich einen guten Austausch mit dem Bischof.

**Nun werden Sie nicht mehr nur über Seelsorge sprechen können.**

Rom ist weit weg, Chur manchmal auch. Das ist gar nicht schlecht. Es ist natürlich schwierig, wenn sich Bischof Vitus Huonder und Leute um ihn herum öffentlich gegen das landeskirchliche Modell stellen. Zum Glück haben wir mit Josef Anen einen dialogbereiten Generalvikar in Zürich. Andere Bistümer zeigen, dass es funktionieren kann. In St. Gallen nimmt der Bischof an den Sitzungen der Körperschaft teil. Es müsste auch bei uns möglich sein, dass Bischof und Körperschaft am gleichen Strick ziehen.

**Ist diese Hoffnung realistisch?**

Es ist ein frommer Wunsch, und wir beten fleissig dafür. Ich hoffe einfach, dass wir in einem Jahr einen neuen Bischof erhalten, der gerne nach Zürich kommt und hier auch einfach einmal zuhört.

**Wie steht es um die Ökumene?**

Für mich ist Ökumene eine Selbstverständlichkeit. Mein Vater war reformiert, meine Mutter katholisch. In unserer Pfarrei in Opfikon wird nicht nur in der Diakonie zusammengearbeitet, sondern auch gemeinsam Gottesdienst gefeiert.

**Für Priester, die aus Polen oder Nigeria hierher kommen, ist Ökumene weniger selbstverständlich.**

Das ist eine grosse Herausforderung. Den Priestern müssen wir ja zuerst erklären, wie hier die katholische Kirche funktioniert. Ihnen dann zu helfen, auf die Reformierten zuzugehen, ist unsere Pflicht.

**Sie wollen den orthodoxen Kirchen zur Anerkennung verhelfen. Den Reformierten scheint die Frage weniger wichtig. Würden Sie sich mehr Unterstützung wünschen?**

Immerhin half mit Peter Wittwer ein reformierter Pfarrer, dass die orthodoxen Gemeinden einen Verein gegründet haben, was Voraussetzung für eine Anerkennung ist. Der Kirchenrat agiert tatsächlich zurückhaltender. Das liegt auch an den unterschiedlichen Geschichten der beiden Landeskirchen.

**Inwiefern?**

Für die Katholiken war die Anerkennung 1963 wichtig, um im reformierten Zürich Fuss zu fassen. In der Abstimmung brauchten wir die Hilfe der Reformierten. Diese gelungene Integrationsgeschichte verpflichtet uns, die nächsten Ankömmlinge und somit die Orthodoxen zu unterstützen. Auch muslimische Gemeinden gehören dazu, wenn sie bereit sind, die Auflagen zu erfüllen. Wie die Anerkennung konkret aussieht, ist völlig offen.

**Kurz nach Ihrer Wahl haben Sie sich in die Nesseln gesetzt, weil Sie den Satz von Weihbischof Peter Henrici zitierten, die SVP sei für gute Christen nicht wählbar.**

Meine Aussage wurde aus dem Zusammenhang gerissen und löste heftige Reaktionen aus. Sie ermöglichte aber auch gute Gespräche. Ich will ganz sicher niemandem das Christsein absprechen. Die Kirche hat keine politische Agenda, sie ist offen für alle Menschen, unabhän-



**«Ich will niemandem das Christsein absprechen, aber die Bibel würde uns eigentlich zur Gastfreundschaft und damit zu einer anderen Flüchtlingspolitik verpflichten.»**

Franziska Driessen  
Präsidentin des Synodalrats

gig von ihrem gesellschaftlichen Status und ihrer politischen Einstellung. Ich habe meine Aussage allein auf die Asylpolitik bezogen.

**Die SVP betreibt also eine unchristliche Flüchtlingspolitik?**

Man kann das nicht nur der SVP in die Schuhe schieben. Das Zürcher Stimmvolk hat den vorläufig aufgenommenen Flüchtlingen die Sozialhilfe gestrichen. Die Bibel würde uns jedoch zu Nächstenliebe und Gastfreundschaft verpflichten.

**Auch CVP-Kantonsräte haben den Sozialhilfestopp mitgetragen. Können Sie als Christin die Partei noch guten Gewissens wählen?**

Wir haben zu Hause einen Flüchtling aufgenommen und wunderbare Erfahrungen gemacht. Ich bin überzeugt, wir wären auf einem anderen Weg, wenn wir diese Menschen besser unterstützen und ihnen mehr vertrauen würden. Ich habe tatsächlich Mühe mit dem Kurs der CVP in der Asylpolitik. Trotzdem bin ich gerne Mitglied. Wenn ich gleich austrete, nur weil ich in einer Frage nicht gleicher Meinung bin, kann ich in keiner Partei sein.

**Aber das C würde die CVP zu einer anderen Asylpolitik verpflichten?**

Ja. Interview: Felix Reich

Franziska Driessen-Reding, 48

Am 12. April hat die Synode der katholischen Kirche des Kantons Zürich Franziska Driessen zur Synodalratspräsidentin gewählt. Seit Juli steht sie nun der Exekutive der katholischen Körperschaft vor, die vom Kanton seit 55 Jahren öffentlich-rechtlich anerkannt ist. Driessen folgte auf Benno Schnüriger, der nach elf Jahren im Amt zurückgetreten war. Bisher war sie Vizepräsidentin des Synodalrats und für die Migrantenseelsorge verantwortlich. Die ausgebildete Hauswirtschaftslehrerin wohnt in Opfikon.



# Die Pilger bleiben auf der anderen Seite

**Tourismus** Jordanien versucht, Pilger an die Stelle am Jordan zu locken, an der Jesus einst getauft wurde. Vergeblich. Der Bibeltourismus stockt. Auf der israelischen Seite herrscht viel mehr Betrieb.

Träge zieht das modrige Wasser des Jordans vorbei. Gelangweilt blickt der Soldat von der jordanischen Seite der Taufstelle Jesu zum israelischen Ufer. Junge Spanier spritzen sich Wasser ins Gesicht, lachen und stossen gellende Schreie aus, während eine Gruppe orthodoxer Russen mit ernster Miene und gemessenen Schritten die Treppe zum Jordan hinuntersteigen. Mit ihrem weissen Büssergewand, auf der Brust eine Ikone aufgedruckt, steigen sie ins gelbgrüne Wasser.

**Maria-Sure auf dem Handy**  
Der Soldat mit seiner geschulterten Maschinenpistole markiert hier, dass durch den nur sechs Meter breiten Fluss eine Staatsgrenze verläuft. Einzig eine Bojenleine mit gelben Styroporkugeln trennt hier Jordanien von Israel.

Der Soldat stellt sich als Muhammed vor. Er hat sich seit zwei Tagen an der Taufstelle niedergelassen. Englische Brocken und vor allem



Grenzsoldat Muhammed im Dienst.

Gesten lassen Sympathie, aber kein Gespräch aufkommen. Dann sagt der Uniformierte: «Mirjam, Mirjam». Er spielt auf dem Handy die Maria-Sure aus dem Koran ab.

Die Geschichte mit dem Russen, der vor zwei Wochen über die Trennleine schwamm und von Muhammed verhaftet wurde, hat eine Libanesin erzählt. Der freundliche Muhammed kann also auch zupacken. Ansonsten ist sein Alltag wenig spektakulär. Vor seinen Augen vollzieht sich das immergleiche Ritual: Unerschrocken tauchen Pilgerscharen ins schmutzige Nass, das laut Laboranalysen ein hochgefährlicher Mix aus Kolibakterien und Pestiziden sein soll. Auf der israelischen Seite stehen für die Getauften immerhin Duschen bereit. Überhaupt hat dort die Verwaltung alles supermodern aufgemöbelt.

**Der Kronjuwel verblasst**

Die von Muhammed bewachte Taufstelle, eigentlich ein Kronjuwel des jordanischen Bibeltourismus, ist aus Holzplatten zusammengezimmert. Zur rustikalen Ambiente will die Frau im eleganten Kostüm nicht so recht passen. Die Libanesin ist mit ihren Zwillingen, ihrer Familie und einem maronitisch-katholischen Priester angereist.

Der in eine schwarze Kutte gekleidete Geistliche beginnt unverzüglich mit seinem Sprechgesang. Die Täuflinge antworten, indem sie zu brüllen anfangen. Nervös sucht die junge Mutter in ihrer Guccitasche die Schoppenfläschchen. Schliesslich werden die Zwillinge zum Jordan getragen. Der Priester steht am schlammigen Ufer, rutscht beinahe aus. Dann träufelt er eine Handvoll Wasser über die Köpfchen. Das Kleinkindergeschrei über-



Blick auf die israelische Seite: Eine russische Pilgergruppe steigt ins schmutzige Wasser.

Fotos: Delf Bucher

«Jesus kommt man in der wüstenhaften Umgebung hier näher als an der berühmten Taufstelle.»

Cindy  
Touristin aus Chicago

tönt den Singsang vom gegenüberliegenden Ufer. Auch das Winken des Taufpaten kann die Täuflinge nicht beruhigen. So werden die auf die Namen Maria und Jaco Getauften sich später als zwei heulende Häufchen im Fotoalbum finden.

Inzwischen ist es wieder ruhig. Nur manchmal kommt ein staatlich lizenzierter Touristenführer mit einer Reisegruppe hier vorbei. Die Anziehungskraft der israelischen Taufstelle ist bedeutend stärker. Trotz aller Anstrengungen Jordaniens. Drei Päpste haben die jordanischen Behörden an die Taufstelle gelockt. 2015 erhielt der Ort das offizielle Unesco-Siegel als Weltkulturerbe. Damit war der Streit entschieden, auf welcher Jordanseite die Original-Taufstelle liegt.

Der jordanische König hat sich selbst als Promotor für den Pilgertourismus engagiert. Die christlichen Kirchen wurden eingeladen, Wallfahrtskirchen zu bauen. Mit grosser Kelle haben die Katholiken angerichtet. Eine riesige Kuppelkirche wurde rasch hochgezogen, bevor Papst Franziskus zu Besuch kam. Seither steht der Rohbau verlassen. Rohre, Moniereisen und Ka-

bel sind mit Taubenkot überzogen. Und in Sichtweite funkelt der goldene Zwiebelturm des russischen Klosters mit seiner Pilgerherberge für 98 Gäste. Die Zimmer sind kaum besetzt. Wladimir Putin hat als Hüter der orthodoxen Christenheit die Anlage eingeweiht und es an Geld nicht mangeln lassen.

**Gestörte Ruhe am Fluss**

Cindy und Kate aus Chicago sind derzeit die einzigen Gäste im Kloster. Die beiden Lutheranerinnen erzählen von einem unliebsamen Erlebnis mit dem Grenzsoldaten Muhammed. Als sie sich in der Abendstunde an die Taufstelle ganz ohne Touristen begaben, tauchte er plötzlich auf und liess sie in den Lauf der Maschinenpistole schauen. Beide sind heute davon überzeugt: Jesus kommt man im wüstenhaften Gelände ringsum näher als an der Taufstelle. Delf Bucher

## «Wir haben keine Flüchtlingskrise»

**Migration** Italien befindet sich erneut in der Krise. Schuld daran seien die Flüchtlinge, sagen die Politiker. Der Waldenser Paolo Naso widerspricht.

**Die Wahlsiegerinnen Cinque Stelle und Lega Nord stürzten Italien noch vor Regierungsantritt in eine institutionelle Krise, als sie sich mit dem Staatspräsidenten anlegten. Wie ist die Stimmung im Land?**

Paolo Naso: Die politische Situation hat sich mit der rechtsgerichteten Regierungskoalition von Lega und Fünf-Sterne-Bewegung dramatisch verändert. Die von Innenminister Matteo Salvini dominierte Regierung will die Grenzen schliessen und Migranten abschieben, um die Sicherheit der Italiener zu garantieren. Die Politik bedient sich eines Vokabulars, als führten wir Krieg.

**Ähnlich wie dies derzeit in Ungarn oder Österreich passiert.**

Italien hängt aber wegen der Migration über das Mittelmeer stärker von der internationalen Kooperation ab. Ich fürchte, Italien wird sich innerhalb von Europa weiter isolieren – was nicht nur den Migranten und Asylanten im Land schadet, sondern auch uns Italienern.

**Die Regierung sagt, die illegale Migration sei das grösste Übel.**

Ein Paradox. Die Anzahl der in Italien ankommenden Asylsuchenden ist so tief wie noch nie in den letzten Jahren. In den letzten zwölf Mona-

ten ist der Zustrom um 75 Prozent gesunken. Politiker aber sprechen von einer Flüchtlingskrise. Eine Krise, die wir gar nicht haben. Sie tun dies, um von den eigentlichen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Problemen abzulenken.

**Und doch wurden sie gewählt.**

Weil eine riesige Propagandamaschine am Werk ist, in der auch die Medien mitspielen. Zudem werfen Politiker langjährige, gut integrierte Migranten und neu ankommende Asylsuchende in einen Topf. In Italien leben rund fünf Millionen sogenannte historische Migranten. Sie finanzieren unsere Altersversorgung und ihre Kinder gehen mit unseren Kindern in die Schule.

**Welche Rolle spielen die Kirchen?**

Sie sind eine der wenigen verbleibenden Stimmen, welche die Wahrheit sagen können. Wir müssen den Menschen bewusst machen, dass der Diskurs der Politik nicht der Realität entspricht. Wir können der

Angst in der Bevölkerung und dem Hass gegenüber Fremden und Asylsuchenden entgegentreten.

**Tun das evangelische und katholische Kirchen mit einer Stimme?**

Ja. 2015 lancierten sie die ökumenische Initiative «Humanitäre Korridore», die dank des Vertrauens der damaligen Regierung eingeführt wurde. Sie ist die erste Zusammenarbeit von Protestanten und Katholiken in ganz Europa in diesem Bereich. Später folgten Frankreich und Belgien. Die Initiative ermöglichte in den letzten zwei Jahren 1200 im Libanon lebenden syrischen Flüchtlingen die legale und sichere Einreise nach Italien.

**Der italienische evangelische Kirchenbund engagiert sich auch bei der Seenotrettung im Mittelmeer.**

Seit Kurzem arbeiten wir mit der spanischen Organisation «Proactiva Open Arms» zusammen, die in den letzten Jahren auf dem Mittelmeer rund 60 000 Personen aus Seenot

gerettet hat. Doch die Arbeit ist gefährdet, weil verschiedene Länder, darunter auch Italien, den Einsatz kritisieren und verhindern. Das hat nicht nur zur Folge, dass mehr Menschen auf hoher See sterben, es gibt auch weniger Augenzeugen, die berichten können, was auf dem Meer passiert. Interview: Nicola Mohler



Paolo Naso, 61

Der Waldenser koordiniert das Flüchtlingsprogramm «Mediterranean Hope» der evangelischen Kirche in Italien und lehrt Politik an der Universität La Sapienza in Rom. Naso berät das Innenministerium in interkulturellen und interreligiösen Fragen. Die protestantische Chiesa Evangelica Valdese hat rund 50 000 Mitglieder und setzt sich für die Flüchtlinge ein.





Toggenburger Impressionen: Blick von Ebnat-Kappel Richtung Churfürsten.

Foto: Keystone

# Ein Haus erzählt von Zwinglis Kindheit

**Lesereise** Im Toggenburg erfuhr der Reformator Huldrych Zwingli seine entscheidende Prägung. Die Zwingli-Tour von «reformiert.» in die Täler von Necker und Thur lotet das religionspolitische Terrain der Reformation aus.

Mitten in einem Quartier unscheinbarer Neubauten steht ein Haus mit mehr als 500 Jahren auf dem buckeligen Dach. Mit seinen knarrenden Dielen, seinem Lehmofen und seiner ornamentierten Bohlendecke erzählt es Geschichten vom Spätmittelalter. Aber so richtig zum Sprechen bringt das Haus Claudia Vetsch. Sie weiss, warum eine Kuhle in die Tischplatte eingelassen wurde: «Daraus wurde Brei gegessen.» Brei habe damals viel auf dem Speiseplan gestanden. Brei mit Gemüse, Brei mit Beeren. Fleisch dagegen hat sich nur selten in den Suppentopf verirrt.

Das geschichtsträchtige Haus steht in Wildhaus und ist das Geburtshaus des Zürcher Reformators Huldrych Zwingli. Geschlafen hat

der Bub im obersten Stock, wo in Reih und Glied die Laubsäcke ausgelegt waren. So um die zwanzig Menschen haben in dem engen Haus zusammengelebt. Sieben Brüder und drei Schwestern mitsamt den Knechten und Mägden.

## Wohlhabende Händler

Wenn das Haus aus heutiger Sicht auch eng und unkomfortabel wirken mag, macht Vetsch klar: «Die Zwinglis waren wohlhabend und haben sich im Fernhandel mit Norditalien ein Vermögen geschaffen.» Rinder und Käse gegen Wein, laute der Deal.

Die weltweiten Kontakte machten die Familie nicht nur reich, sondern auch politisch einflussreich.

«Die Lust zu disputieren – das unterscheidet Zwingli vom Mönchsreformator Luther.»

Christoph Sigrist  
Grossmünsterpfarrer

Was die Zwingli-Erklärerin besonders herausstellt: Dank seinem Toggenburger Hintergrund besass der Zürcher Reformator viel «politisches Feingefühl». Im Amtszimmer des Hauses hörte der kleine Huldrych, wie sein Vater, der Amtmann von Wildhaus war, Gericht hielt, verhandelte und debattierte. So hat Zwingli bereits als Kind gelernt, wie die Politik funktioniert.

## Vorschule der Demokratie

Eine Sicht, die auch der Grossmünster-Pfarrer Christoph Sigrist teilt. In seinem Buch «Anna Reinhart und Ulrich Zwingli» (Herder, 2017) macht er noch einen entscheidenden Punkt für die politische Prägung des Reformators aus: Für Zwingli seien die Alpgenossenschaften, bei denen auch der Vater engagiert war, eine Vorschule zur Demokratie gewesen. Die Versammlungen der Äpler waren ein Diskussionsstraining.

Die Lust zu disputieren – das unterscheidet den humanistisch geprägten Bauernsohn Zwingli vom Mönchsreformator Luther. So lässt Sigrist in seinem Buch Zwingli einmal sagen: «Und weisst du, Martinus Luther, er sass dazumal hinter den Klostermauern in aller Stille und rang mit seinem Seelenheil. Kein Wunder, dass er mich nie verstand.» Reformationsbotschafter Sigrist war jahrelang Pfarrer in der Toggenburger Gemeinde Stein und wird auf der Lesereise von «reformiert.» die Toggenburger Prägung Zwinglis an einem besonderen Ort ausleuchten: in der paritätischen Kirche Oberhelfenschwil.

## Streiche der Reformierten

Auch die von beiden Konfessionen genutzte Kirche ist ein Gebäude, das Geschichten von Reformation und Gegenreformation erzählt. Zuerst übermalten die Oberhelfenschwiler die Heiligenbilder an den Wänden. Denn schon 1524 hat Zwingli seinen Toggenburger Landsleuten in einem Brief mitgeteilt, man solle Gott nicht von den Wänden lehren.

1531 erfolgte die Niederlage im Zweiten Kappeler Krieg, die Zwingli das Leben kostete und für die die Reformierten des Toggenburgs einen hohen Preis bezahlten. Erst kurz davor konnten sie sich aus St. Galler Klosterherrschaft befreien. Aber schon zwei Jahre später kamen sie wieder unter die Knute des Fürstbischofs. In der Kirche von Oberhelfenschwil lässt sich die Gegenreforma-



## Zwingli-Tour mit Christoph Sigrist

Mit dem Reformationsbotschafter und Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist unternimmt «reformiert.» an zwei Daten (29. August und 13. September) eine Exkursion ins Toggenburg. Die Täler von Thur und Necker sind Sigrist wohlvertraut, da er sein erstes Pfarramt in der kleinen Gemeinde Stein antrat.

### Programm

- Anreise individuell nach Wil/SG  
Treffpunkt: 9 Uhr, Abfahrt um 9.15 Uhr mit Franz-Dähler-Bus; Rückkehr ca. 17.15 Uhr
- Vortrag: «Was Zwingli in seiner Heimat lernte», Christoph Sigrist
- Besuch Zwingli-Ausstellung, Geburtshaus und Pflanzgarten
- Mittagessen Hotel Sonne (vegetarische Variante möglich)
- Kosten: Fr. 79.– (Vorauszahlung), inkl. Busfahrt, Mittagessen, Führungen

Anmeldeschluss bis 6. August 2018 für 29. August/bis 15. August 2018 für 13. September unter 044 268 50 00, [leserangebote.zuerich@reformiert.info](mailto:leserangebote.zuerich@reformiert.info)

tion gut ablesen: Die Möblierung wurde wieder katholisch.

Manchmal muckten die Reformierten, immerhin die Mehrheit im Dorf, auf und spielten einen Streich. Dazu weiss die heutige Pfarrerin Ulrike Marx eine Anekdote: Als im 17. Jahrhundert die Reformierten die Bänke erneuerten, «vergassen» sie die Kniebänke für die Katholiken. Heute, im Zeitalter der Ökumene, gibt es zum Glück pragmatische Lösungen. Die Kniebänke sind aufklappbar und werden im reformierten Gottesdienst wieder eingeklappt.

## Papst und Zwingli vereint

Der neue Geist ist an den Kirchenfenstern ablesbar: Hier begegnen sich der Reformator Zwingli und Reformpapst Johannes XXIII., der mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil der Ökumene entscheidende Impulse verlieh. Delf Bucher

# Kompromisslos gegen Ehe für alle

**Freikirche** In der Sexualmoral kennt die Chrischona kein Pardon. Sie bricht mit einem Vorzeigeprojekt, weil der Leiter schwule Paare segnen würde.

Dave Jäggi vom offenen Haus «Venue» in Diessenhofen TG ist enttäuscht. «Es ist schwierig, bei Chrischona zum Thema Homosexualität in progressiver Richtung weiterzudenken», sagt der Pastor.

Chrischona Schweiz hat die Zusammenarbeit mit jenem innovativen Projekt aufgelöst, das sie seit dem Start vor vier Jahren unterstützte. Dabei geht es nicht darum, was in Diessenhofen passiert. Der Freikirche missfällt, wie die Leitung denkt. «Unsere Überzeugungen zum Thema Homosexualität lassen sich nicht auf einen gemeinsamen Nenner bringen», begründet die Chrischona den Bruch. Dave Jäggi leitet «Venue» mit seiner Frau Barbara

und dem Ehepaar Damaris und Chris Forster, er ist ebenfalls Chrischona-Pastor. Das Haus bietet ein von der Gemeinde Diessenhofen subventioniertes Job-Coaching für Stellensuchende, einen Mittagstisch und Kreativateliers an.

## Die rote Linie überschritten

Das Thema Homosexualität sucht man im Programm vergeblich. Aber: Jäggi bloggt seit mehreren Jahren dazu. Wer seinen Blog liest, hat nicht den Eindruck, hier schreibe ein Provokateur. Vielmehr setzt sich ein in der freikirchlichen Theologie verwurzelter junger Mann mit einem für ihn wichtigen Thema auseinander. «Als Christ möchte ich

Nächstenliebe leben – und die gilt homosexuellen Menschen genauso wie heterosexuellen», beschreibt er seine Grundhaltung. Und der Pastor geht noch einen Schritt weiter: «Ich würde einem schwulen oder lesbischen Paar den kirchlichen Segen nicht verwehren. Wer wäre ich, mir anzumassen, Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung auszuschliessen?»

Damit hat er offensichtlich eine rote Linie überschritten. Als er seine Meinung in einem Gespräch mit Chrischona-Verantwortlichen äusserte, wurde die Zusammenarbeit aufgekündigt. Auf Anfrage erklärt Peter Gloor, Leiter von Chrischona Schweiz, eine gleichgeschlechtliche Ehe sei aus Sicht der Freikirche undenkbar. «Würden wir die Segnung homosexueller Paare praktizieren, würden wir damit die Homosexualität guthelissen.» In der Bibel gebe es aber «keine Grundlage, die für die Homosexualität spricht».

Jäggi sagt, er sei in den vergangenen Jahren schon mehrmals darauf hingewiesen worden, sich beim Thema zurückzuhalten. «Das wi-

derstrebt uns als Venue-Team aber völlig, eine freie Meinungsäusserung muss doch möglich sein.»

## Traurig und befreit

Hintergrund des Streits ist ein Themenpapier zur Sexualität, das Chrischona Schweiz zurzeit erarbeitet. Das noch nicht veröffentlichte Dokument definiert unter anderem, dass homosexuelle Menschen keine Leitungsfunktion bei Chrischona Schweiz übernehmen können.

«Die christliche Nächstenliebe gilt Homosexuellen wie Heterosexuellen gleichermassen.»

Dave Jäggi  
Co-Leiter «Venue» Diessenhofen

Wie es weitergeht mit «Venue», das auch zum Netzwerk «Fresh Expressions» für neue Kirchenformen gehört, an dem die Reformierten beteiligt sind, ist völlig offen. Noch bis Februar 2019 darf das Team das Haus, das der Chrischona gehört, gratis nutzen. Danach hofft es, die Räume dank Crowdfunding kaufen zu können. Oder «Venue» muss anderswo einen marktüblichen Mietpreis zahlen. Ausserdem wird monatlich ein namhafter Beitrag fehlen, den die Freikirche beigesteuert hat. Auch eine neue kirchliche Anbindung braucht «Venue» als Projekt von «Fresh Expressions».

Für Jäggi ist die Trennung von der Chrischona traurig und befreiend zugleich: «Nun können wir weiterdenken.» Persönlich bedauert Chrischona-Leiter Peter Gloor das Ende der Zusammenarbeit «ausserordentlich». Mit Projekten wie «Venue» könne die Freikirche Menschen erreichen, die sie sonst nicht erreiche. Aber beim Thema Homosexualität, so steht es im Chrischona-Newsletter, gibt es halt «keine Kompromisse». Sabine Schüpbach



# DOSSIER: *Nordirland*

Editorial

## Die alte Grenze kehrt zurück

Einen harten Schnitt oder ein Abkommen? Die Frage, wie Grossbritannien den Austritt aus der EU vollziehen soll, schüttelt die Regierung in London durch. Premierministerin Theresa May konnte ihr Kabinett zwar für ihren Kurs, der Zugeständnisse gegenüber Brüssel vorsieht, gewinnen, doch die Hardliner David Davis und Boris Johnson traten zurück. Für Nordirland ist die Frage, wie das Vereinigte Königreich sein Verhältnis zur EU regelt, existenziell. Noch immer prägt die innere Grenze zwischen krontreuen Pro-

testanten und nach Irland orientierten Katholiken den Landesteil. Ohne Vertrag mit der EU droht die harte Aussengrenze zu Irland, mit dem Nordirland wirtschaftlich eng verflochten ist. Nordirland hat viel zu verlieren und ist blockiert, weil sich die presbyterianisch geprägte DUP und die katholische Sinn-Féin-Partei seit dem Patt nach den Wahlen 2017 nicht auf eine Regierung einigen können. London musste die Kontrolle übernehmen. Natürlich verläuft auch die Grenze zwischen Brexit-Gegnern und Befürwortern

eines Alleingangs entlang der gewohnten Gräben: Während Sinn-Féin den Austritt aus der EU ablehnte, warb DUP für ein Ja, obwohl viele Bauern von den Subventionen aus Brüssel profitieren und protestantisch wählen. 56 Prozent der Nordiren stimmten gegen den Brexit. Zuletzt flammte der Konflikt wieder auf. In Londonderry kam es zu schweren Unruhen, in Newtownards überfielen maskierte Männer einen Bus. Die «reformiert.»-Redaktorin Nicola Mohler besuchte im Juni auf ihrer Reise durch Nordirland Men-

schen, welche die Spaltung überwinden wollen: in der Schule, in der Politik und in der Kirche. Der nordirische Politologe Duncan Morrow spricht zwar von einem «kolonialen Konflikt», der die Religion höchstens instrumentalisieren. Gleichwohl setzen die Kirchen lieber auf Abgrenzung statt auf ökumenische Freundschaft. In Belfast und Ballycastle traf Nicola Mohler jedoch Theologen beider Konfessionen, die unermüdlich Versöhnungsarbeit leisten. Mit einem Kulturfestival oder dem Alten Testament. Felix Reich

## Mauern in den Städten und Mauern in den Köpfen

Nordirland kommt nicht zur Ruhe. Der Ausstieg Grossbritanniens aus der Europäischen Union reißt alte Wunden auf. Dem Land droht eine erneute kulturelle und politische Spaltung. Eine Reise entlang von Grenzen mitten durch die Städte und zu Menschen, welche die Mauern in den Köpfen überwinden wollen.



Auf der katholischen Seite: Arbeiterquartier in Belfast.



Hinter dem hohen Zaun an der Shankill Road in Belfast wohnen die protestantischen Unionisten.

Fotos: Christopher Barr





Wandmalereien erinnern in Derry-Londonderry an die blutigen Unruhen während der «Troubles».



Auf der republikanischen Seite von Derry-Londonderry wehen irische Flaggen.



«Viele meiner protestantischen Kollegen würden sich auch heute noch nicht mit einem katholischen Priester fotografieren lassen.»

Steve Stockman  
Pfarrer, Belfast

«Viele Kollegen scheuen sich bis heute, sich mit einem katholischen Priester fotografieren zu lassen.» Das sagt der protestantische Pfarrer Steve Stockman. Er sitzt in seinem lichtdurchfluteten Büro. Unter ihm ist der Kirchenraum seiner presbyterianischen Gemeinde. In Nordirland herrsche zwischen den Kirchen immer noch ein «kalter Krieg», die konfessionellen Spannungen seien deutlich spürbar, sagt der 56-Jährige, der seit 2009 die Fitzroy-Kirche in Belfast leitet. Von Spannungen ist im Mittelklassequartier in der nordirischen Hauptstadt allerdings nichts zu spüren. In den Kaffees herrscht reger Betrieb. Studentinnen und Studenten der nahen Universität frühstücken ausgiebig mit Cappuccino und pochierten Eiern auf Röstbrot.

**Die Kirchen in der Pflicht**  
Knapp drei Kilometer entfernt sieht Belfast anders aus. Mauern und hohe Zäune, die «Peace Lines», trennen in den Arbeitervierteln die Konfessionen. Die Stimmung wirkt bedrückt, die Strassen leer. Hier sind die Spannungen im seit 1921 zu Grossbritannien gehörenden Nordirland zu spüren, obwohl 1998 der Konflikt nach dem Karfreitagsabkommen als beendet erklärt wurde. Pfarrer Stockman weiss, Friedens- und Versöhnungsarbeit geschieht nicht von heute auf morgen. Sie

braucht Generationen in einem Land mit einer 30-jährigen Bürgerkriegsgeschichte. 1968 bis 1998 prägten Unruhen und Terror Nordirland. Der Konflikt dreht sich bis heute um die Frage, ob Nordirland zu England oder Irland gehört. Während sich die unionistische Seite britisch fühlt, befürworten die Nationalisten eine Vereinigung mit Irland. Unionisten sind fast ausschliesslich Protestanten, die Nationalisten Katholiken. Stockman kritisiert die Rolle der Kirchen während der Unruhen, der «Troubles». Zu sehr seien sie mit sich selbst beschäftigt gewesen und hätten auf Abgrenzung von der anderen Konfession gesetzt, statt Frieden zu stiften. «Es gab jedoch durchaus Menschen in den Kirchen, die religiöse Brücken schlugen.» Einer von ihnen war Stockmans Vorgänger Ken Newell. Der Pfarrer trat in der Öffentlichkeit mit dem katholischen Pater Gerry Reynolds für Ökumene und Freundschaft ein. Im Verborgenen trugen sie dazu bei, dass sich verfeindete Paramilitärs an einen Tisch setzten. Auch Pfarrer Stockman pflegt eine enge Freundschaft zu einem Katholiken. Mit Priester Martin Magill hält er Vorträge an Schulen und Universitäten, feiert gemeinsam Gottesdienst. Zuletzt organisierten sie zum sechsten Mal das «Four Corner Festival» in Belfast, einen Kultur-



«Die Politiker können sich nicht einmal selbst organisieren, wie sollen sie sich da um das Schulsystem kümmern können?»

Catherine Fletcher  
Lehrerin, Derry-Londonderry

beiden Flussufer miteinander verbindet. Derry war ein Brennpunkt während der Troubles und galt als Bastion katholischer Rebellen. Es war am 30. Januar 1972, als hier Katholiken für mehr Rechte und gegen Diskriminierung demonstrierten. Britische Soldaten schossen in die Menge. An diesem «Bloody Sunday» eskalierte die Gewalt. Im Gedenken an die über 3000 Toten des Konflikts brennt am Eingang der Schule Oakgrove eine Kerze. An der einzigen gemischten Sekundarschule in Derry unterrichtet Catherine Fletcher Sport. Die Mutter zweier Kinder besuchte selbst eine katholische Mädchenschule und hatte dennoch früh Kontakt zu «anderen» Mädchen. Denn sie spielte im nordirischen Junioren-Korfballteam. Ohne den Sport, sagt die 38-Jährige, hätte sie vielleicht nie Protestantinnen kennengelernt. Nicht einmal sechs Prozent der Kinder besuchen in Nordirland gemischte Schulen. Die Norm sind katholische oder staatliche, protestantisch geprägte Schulen. Die Kinder

bewegen sich vom Kindergarten bis zur Universität unter ihresgleichen. «Integration ist eine Lebenseinstellung», sagt Fletcher. Sie steht im Trainingsanzug im Flur des Schulhauses, bald ist Sportstunde. «Es spielt keine Rolle, welche Religion wir haben, wir sind alle Menschen.» Das wolle sie ihren Schülerinnen und Schülern vermitteln. Im Oakgrove gehen rund 60 Prozent Katholiken und 40 Prozent Protestanten zur Schule. Gemäss Umfragen möchten zwei Drittel der Nordiren ihre Kinder in gemischte Schulen schicken. Weil es aber so wenige gemischte Schulen gibt, wollen nur wenige den langen Schulweg auf sich nehmen. Auf die Frage, wieso sich die Regierung nicht für mehr gemischte Schulen engagiere, lacht Fletcher nur. «Die können nicht einmal sich selbst organisieren, wie sollen sie dann das Schulsystem ändern?» Sie spricht die Blockade in der Regierung an. Im Januar 2017 eskalierte der Streit zwischen den beiden dominierenden Parteien, der pro-britischen Democratic Unionist Party und der pro-irischen Sinn-Féin.

**Die Angst vor neuen Mauern**  
Im Vergleich mit Derry erscheint der Küstenort Bangor, nördlich von Belfast, geradezu idyllisch. Jollen flitzen über das Meer, Familien spazieren den Strand entlang, farbige



«Geh hinaus und sehe, was zu tun ist»: Motto des Friedenszentrums in Ballycastle.



Kreuz im Friedenszentrum Ballycastle. Fotos: Christopher Barr



«Für keinen anderen Teil im Vereinigten Königreich steht mit dem Brexit derart viel auf dem Spiel wie für Nordirland.»

Jane Morrice  
Ehemalige Politikerin, Bangor

Häuser mit Erkern machen Bangor zum perfekten Postkartensujet. Doch so schmuck die Stadt auch ist, in der Küche von Jane Morrice (64) brodeln die Emotionen. Die ehemalige Politikerin ist wütend und frustriert über das Ergebnis der Brexit-Abstimmung. Knapp 52 Prozent der Wähler stimmten 2016 für den Austritt des Vereinigten Königreichs aus der Europäischen Union. In Nordirland sprachen sich 56 Prozent für den Verbleib in der EU aus. Inzwischen lehnen laut Umfragen sogar 69 Prozent den Brexit ab. Morrice hat eine Petition lanciert, die Nordirland eine EU-Ehrenmit-

gliedschaft als Ort der globalen Friedensarbeit gewähren will. «Wir können es uns nicht leisten, alle Fortschritte seit dem Friedensabkommen rückgängig zu machen», sagt die ehemalige Leiterin der europäischen Kommission in Belfast. Für Nordirland stehe wirtschaftlich, sozial und politisch mehr auf dem Spiel als für jeden anderen Teil Grossbritanniens. Morrice fürchtet, dass die politische und kulturelle Trennung wieder grösser wird. Jane Morrice wuchs während der Troubles in Belfast auf. «Ich hasste und wollte nur noch weg.» Sie ging nach New York. 1987 kam sie

zurück, arbeitete für die BBC und die EU. Später wurde sie Mitglied der nordirischen Frauenkoalition, der Northern Ireland Women's Coalition und war eine der beiden Vertreterinnen in einer der wenigen überkonfessionellen Parteien in der gewählten Volksvertretung. Morrice arbeitete am Karfreitagsabkommen mit (Kasten unten). «Wir fügten eine Kultur der Toleranz ein, die gemischtes Wohnen und gemischte Schulen erleichtern sollte.» Es war die Frauenkoalition, die Gleichheit, Menschenrechte und die Rolle der Frauen auf die politische Agenda setzte. **Brexit und das Buch Ruth**  
Nach rund zwei Stunden Autofahrt, unzähligen Kurven und atemberaubendem Blick auf Felsen und Meer wartet Ballycastle. Im Ort mit 5000 Einwohnern befindet sich das älteste und bedeutendste ökumenische Friedenszentrum in Nordirland, Corrymeela. Hier trafen sich inmitten der Troubles verfeindete Politiker zu Gesprächen. Heute kommen Studierende aus der ganzen Welt. Der katholische Theologe Pádraig Ó Tuama leitet die Corrymeela Community. Er hat das Versöhnungsprojekt «Brecht und das Buch Ruth» initiiert. Menschen unterschiedlicher Herkunft und Konfession, Gläubige und Atheisten lesen den Text aus dem Alten Testament über die



«Wir wollen die Menschen einander näher bringen und Brücken der Verständigung bauen statt Mauern des Misstrauens.»

Pádraig Ó Tuama  
Corrymeela Community Leader

zwei verfeindeten Gruppen Israeliten und Moabiter. Der Text handelt von verstossenen Frauen, Menschen, die Grenzen überqueren und ihre Feinde stereotypisieren. «Die im Text beschriebenen Ressentiments helfen uns, über eigene Vorurteile zu sprechen», sagt Pádraig Ó Tuama. In Nordirland sei es schwierig, aufeinander zuzugehen, auch weil den Bewohnerinnen und Bewohnern die gemeinsamen Narrative ihrer Geschichte fehlten. «Wir wollen die Menschen einander näherbringen und Brücken der Verständigung bilden statt Mauern des Misstrauens aufzubauen.» Brückenbauerinnen und Brückenbauer hat Nordirland nötig. Die Brexit-Abstimmung hat alte Wunden aufgerissen. Reist man durch Nordirland, wird deutlich, dass die Mauern in den Köpfen vielerorts noch vorhanden sind. Doch ebenso der Wille, sie niederzureisen und an einer gemeinsamen Zukunft zu bauen. Bis ein gemeinsames Foto von protestantischen und katholischen Pfarrern eine Selbstverständlichkeit ist. Nicola Mohler

**Friedensvertrag vor 20 Jahren unterzeichnet**  
Nach zwei Jahren Verhandlungen unterschrieben Grossbritannien, Irland und acht nordirische Parteien am 10. April 1998 das Karfreitagsabkommen. In zwei Volksabstimmungen nahmen die Nordiren (71 Prozent) und die Iren (94 Prozent) das Abkommen an. Der Vertrag legt fest, dass die Republik Irland den Anspruch auf die sechs Countys Nordirlands aus der Verfassung streicht. Die Teilautonomie Nordirlands wird darin neu definiert: die

jeweils wählerstärksten Parteien von unionistischer und nationalistischer Seite werden zur Konkordanz verpflichtet. Das Karfreitagsabkommen regelt zudem die Entwaffnung der paramilitärischen Gruppen und spricht Nordirland das Recht zu, sich mit Irland wiederzuvereinigen, sollte die Mehrheit der Bevölkerung dies wollen. Nordiren können unabhängig von ihrer Konfession die irische und britische Staatsbürgerschaft annehmen. Buchempfehlung: Michael Graf: Nord-Irland für Reisende. Landverlag 2016.



# «Wir sitzen in einem Wartezimmer»

Nordirland braucht eine fundamentale Veränderung, sagt Duncan Morrow. Der Politikprofessor spricht über die blockierte Politik, die Angst der Wählerinnen und Wähler und den Frieden, der noch immer keiner ist.



Ein Tor in der Trennmauer in Belfast, das täglich um 17.30 Uhr geschlossen wird.

Fotos: Christopher Barr



**«Die Diskussion um eine sichtbare Grenze zwischen Nordirland und Irland ist bizarr. Alle wissen, sie würde nicht Bestand haben.»**

Duncan Morrow  
Professor für Politologie, Belfast

## Herrscht in Nordirland ein religiöser Konflikt zwischen Protestanten und Katholiken?

Duncan Morrow: Das wäre eine vereinfachende Sichtweise. Katholiken und Protestanten haben sich nie wegen der Frage des Abendmahls oder der Verehrung von Maria bekämpft. In Nordirland sind Religion, Politik und Wirtschaft eng miteinander verknüpft.

## Weshalb?

Im 17. Jahrhundert brachte Grossbritannien protestantische Siedler in diese Region, die mehrheitlich von Katholiken bewohnt war. Diese koloniale Ausbreitung brachte massive Veränderungen im Bodenbesitz mit sich, eine Diskriminierung von Katholiken war die Folge. An der Konfession kann man bis heute ablesen, welche politische Haltung die Menschen gegenüber dem britischen Königreich einnehmen.

## Warum sind Katholiken und Protestanten weiterhin verfeindet?

Nach 400 Jahren Geschichte, die von Feindschaft, Misstrauen und Angst geprägt waren, ist es eine Herausforderung, mit dem Gegenüber Freundschaft zu schliessen. Eine solche Veränderung setzt eine wahre Anerkennung des anderen und einen riesigen Effort der Menschen voraus. Aber viele Menschen sind zu traumatisiert und nicht bereit, diesen schwierigen Weg zu gehen. Sie wollen eine einfache Lösung.

## Wo liegt die Schwierigkeit genau?

Beide Gemeinschaften sind darauf fixiert, dass sie die Opfer sind, und erwarten vom anderen ein Entgegenkommen: eine Pattsituation, in der sich nichts bewegen kann.

## Wäre immerhin eine Annäherung auf politischer Ebene möglich?

Natürlich, das wird in Nordirland seit zwanzig Jahren versucht, aber ohne Erfolg. Das Misstrauen und die Misgunst dominieren nach wie vor das politische Klima. Politiker bekämpfen sich, anstatt gemeinsam an einer Zukunft zu arbeiten.

## Aber gewählt werden trotzdem immer die gleichen Parteien.

Die Menschen geben ihre Stimme nicht der Partei, die für ihre Hoffnungen einsteht. Sondern ihr Votum richtet sich gegen jene, vor denen sie sich am meisten fürchten. Deshalb wählen sie mit ihrer Stimme für die eigene Partei nur das kleinere Übel, denn sie finden, die anderen seien noch extremer.

## Die überkonfessionelle Mitte-Partei, die Alliance Party, will Gräben überwinden. Warum hat sie bei der Bevölkerung keine Chance?

Weil nicht die Sehnsucht nach Verbesserung das Wahlverhalten bestimmt, sondern die Hoffnung, den Feind stoppen zu können. Die Alliance Party wird stets gerügt, die Vergangenheit in ihren Zukunftsvorstellungen für das Land zu

wenig zu berücksichtigen. Es ist erstaunlich, dass diese Partei der Mitte überhaupt bis heute überlebt hat. Eine Mehrheit zu gewinnen, bleibt aber eine Herausforderung.

## Welchen Ausweg sehen Sie aus der verfahrenen Situation?

Wir brauchen eine fundamentale Veränderung. Und diese geschehen, historisch gesehen, nur am Ende eines Krieges, wenn nichts mehr ist, wie es vorher war. Nur so könnte etwas Neues entstehen.

## Aber die Troubles in Nordirland endeten doch bereits 1998.

Das Abkommen beendete zwar die Bombenanschläge, nicht aber den Konflikt. Es brachte keinen Frieden. Der Nichtangriffspakt kam zustande, weil die involvierten Akteure realisierten, dass die Auseinandersetzung nirgends hinführt.

## Dann gibt es bis heute in Nordirland keinen wirklichen Frieden?

Ja. Unsere Politiker verkaufen den Frieden bis heute als einen Verlust der früheren Ziele, anstatt ihn als das Beste zu nennen, was uns passieren konnte. Wir haben weiterhin keine Einigung über Flaggen und Paraden oder darüber, wie wir mit der Vergangenheit umgehen. Und wir haben keine Vision einer gemeinsamen Zukunft.

## Welche Rolle spielen dabei Grossbritannien und Irland?

Beide Länder wollten den Konflikt von der politischen Agenda haben. Ihre Regierungen waren es, die in erster Linie das Karfreitagsabkommen aushandelten. Aus politischen Gründen wurde der Vertrag als Deal verkauft, den die Nordiren selbst abgeschlossen hatten. Weder Grossbritannien noch Irland setzten danach Nordirland auf ihre Prioritätenliste. Sie haben den historischen

Prozess nicht verstanden, der ihre Beteiligung auch nach dem Ende der Troubles verlangt hätte. Die Folgen spürten wir immer wieder: in der Finanzkrise 2008 oder derzeit in den Brexit-Verhandlungen.

## Was hat sich der Brexit in Nordirland geändert?

Seit dem Brexit-Entscheid 2016 ist die aufkeimende Hoffnung zerstört. Einmal mehr fühlt sich Nordirland von Grossbritannien im Stich gelassen. Es wird deutlich, dass wir für die Briten keine Rolle spielen und in ihrem Bewusstsein keinen Platz haben. Auch wenn wir uns mehrheitlich für ein Verbleiben in der EU entschieden haben, bleiben wir damit wirkungslos. England hat einen unilateralen Entscheid getroffen. Das ist sehr frustrierend.

## Fürchten Sie ein erneutes Aufblühen des alten Konfliktes?

Brexit hat den Effekt von Holzwürmern in einem trockenen alten Holzhaus: Die Struktur bröckelt langsam. Alle wissen das. Deshalb gehen die Leute auf Zehenspitzen durch das Haus. Die Bevölkerung schweigt. Sogar die Paramilitärs äussern sich nicht zur Situation. Würde jemand etwas zu Extremes sagen, drohte das Ganze zusammenzufallen. Die Bedrücktheit der Bevölkerung ist deutlich spürbar.

## Wer das Land bereist, spürt kaum etwas von dieser Stimmung.

Wir haben so lange während der Troubles mit der Ungewissheit gelebt. Wir lernten, einen Fuss vor den anderen zu setzen. Wir sind keine Panikmacher. Wir haben 30 Jahre mit dem täglichen Risiko von Bomben gelebt und uns an den Horror gewöhnt. Eine ganze Generation hat gelernt, sich in einer ungewissen Situation zu fokussieren und einfach weiterzumachen, sein Le-

Duncan Morrow, 57

Der Nordire ist Politikprofessor an der Universität von Ulster in Belfast und forscht zu Religion und Gewalt, ethnischen Konflikten, Nordirland-Politik und über Werke von René Girard. Er war Mitglied des Rates für die Beziehungen zwischen den nordirischen Gemeinschaften, der die Versöhnung, Toleranz und gegenseitige Vertrauensbildung in Nordirland unterstützt. Morrow lebt in Belfast.

ben zu leben. Jetzt machen wir es ebenso. Wir können nichts anderes tun, als abwarten und die Ungewissheit aushalten.

## In den Brexit-Verhandlungen stellt sich die Frage, ob zwischen Nordirland und der irischen Republik wieder eine harte und damit bewachte Grenze eingeführt werden soll.

Das ist eine total abstrakte Diskussion. Eine physische Grenzinfrastruktur ist unmöglich. Vielmehr ist die Frage, wie eine nicht vorhandene Grenze reguliert werden soll. Das ist die einzige Frage. Wir haben zwei Optionen: Regulierung oder Chaos. Diese Diskussion um eine sichtbare Grenze ist bizarr, denn alle wissen, sie wird nicht andauern. In Nordirland leben sowohl britische als auch irische Staatsbürger.

## 1921 wurde die irische Insel aufgeteilt in die Republik und in Nordirland. Wie wird 2021 dieses Ereignis nach 100 Jahren begangen?

Das ist bis heute unklar. Wir wissen nicht, ob wir feiern oder trauern sollen. Die interne Spaltung ist in Nordirland offensichtlich. Zudem ist das äussere Umfeld schlecht. Wir sind total festgefahren und leben wie in einem Wartezimmer.

Interview: Nicola Mohler





Das Neubaquartier Freilager im einstigen Zollfreilager in Zürich-Albisrieden.

Foto: Zeljko Gataric Imhoff

# Balkongebete und Kindergeburtstage

**Kirchenentwicklung** Die reformierte Kirche ist in den Neubausiedlungen Freilager in Zürich-Albisrieden und Greencity in Zürich-Leimbach präsent. Im Mittelpunkt stehen die Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner.

Der Wirkungsort von Pfarrerin Sonja Zryd hat wenig Kirchenähnliches: Der Freiraum mitten im Freilager-Areal in Zürich-Albisrieden ist ein moderner Büroraum ohne christliche Symbole. «Reformierte Kirchgemeinde Albisrieden» ist ausser angeschrieben, innen stehen Tische, Stühle, ein Sofa, Kaffeemaschine und Pflanzen.

## Ein Freiraum für alle

«Gemeindeaufbau im urbanen Kontext» lautet der Auftrag der Theologin. Zryd arbeitet seit Januar 2017 zu fünfzig Stellenprozenten im Freilager, der im Herbst 2016 eingeweihten Neubausiedlung mit 800 Wohnungen. «Die Idee ist, dass die Kirche zu den Menschen geht und nicht umgekehrt», sagt Zryd.

Im Freiraum findet regelmässig ein «Abendbrot mit Abendsegen»

statt und eine kleine christliche Gruppe trifft sich zum Gebet. Ausserdem führt Zryd hier Seelsorge- und Taufgespräche durch. Drei Kinder wird sie bald taufen.

Ausserdem kann jede und jeder den Freiraum kostenpflichtig mieten. Darum finden darin zuweilen auch Kindergeburtstage, Sitzungen, psychologisches Coaching und Weiterbildungen statt – Anlässe, die den Bedürfnissen der Quartierbewohner entsprechen.

Wie diese Bedürfnisse aussehen, hat Zryd in Interviews erhoben. Im Freilager leben vor allem junge Leute zwischen 25 und 36 Jahren, die mehrheitlich der gehobenen Mittelklasse angehören und etwa als Lehrerinnen oder Verwaltungsangestellte arbeiten. Rund 400 davon sind Reformierte. Viele gründen eine Familie. «Bei den Raumver-

mietungen ergeben sich oft gute Gespräche», erzählt Zryd. Auch kämen immer wieder Leute in den Freiraum, um mit ihr über Lebensfragen zu sprechen. «Der Beziehungsaufbau braucht jedoch Zeit», betont die Pfarrerin.

Der Kirchenrat hat den Freiraum vorerst für vier Jahre bewilligt.

**«Ich möchte dort anpacken, wo es uns braucht.»**

Chatrina Gaudenz  
Pfarrerin in der Greencity

Auch in der Greencity in Zürich-Leimbach, wo bis 2021 eine Grosssiedlung mit Wohnungen für 2000 Menschen und mit rund 3000 Arbeitsplätzen entsteht, ist die reformierte Kirche präsent. Letzten Sommer hat Chatrina Gaudenz die Projektergänzungspfarrstelle «Stadtentwicklung Zürich Süd» angetreten. Der Kirchenrat hatte die 50-Prozent-Stelle auf Antrag der Kirchgemeinde Zürich-Wollishofen bewilligt. Das Ziel: «Neue Formen eines spezifisch urbanen Pfarramts zu testen und zu entwickeln».

## Deutsch für die Eltern

Gaudenz beschreibt den sozial-religiösen Ansatzpunkt ihrer Arbeit so: «Ich möchte dort anpacken, wo es uns braucht, den Menschen die Nützlichkeit unserer Kirche näherbringen und eine neue Kommunikationsstrategie testen.»

Dabei setzt sie auf soziale Angebote. So will die Pfarrerin «auf die Menschen zugehen und herausspüren, ob es bei ihnen Themen gibt, die die Religion betreffen.» Mit dem Theologiestudenten Christian Bergmaier hat die Gaudenz Gespräche mit Bewohnerinnen und Bewohnern geführt. Einige Familien wünschten sich einen Lerntreff, der darauf gemeinsam mit ihnen realisiert wurde. Jetzt erledigen Kinder die Hausaufgaben einmal pro Woche zusammen dort. Zudem können die Eltern und Grosseltern ihre Deutschkenntnisse verbessern.

Den Lerntreff besuchen mehrheitlich Menschen mit Migrationshintergrund, die in den zwanzig Wohnungen der «Stiftung für kinderreiche Familien» auf dem Areal der Greencity leben. Ihnen sei Religion wichtig, erzählt Gaudenz. «Einzelne baten mich schon, mit ihnen auf dem Balkon für ein persönliches Anliegen zu beten.»

## Endspiel in der Sihlcity

Ansonsten sei Religion in der Greencity vordergründig eher tabuisiert, sagt Gaudenz. Sie betont aber, dass sich mehrere Freiwillige, die mit Religion wenig am Hut haben, im Lerntreff oder im geplanten zweiwöchentlichen Kindersingen in der Sihlcity-Kirche stark engagieren. «Ohne sie ginge es nicht.»

Gaudenz gehört neu zum ökumenischen Team der Sihlcity-Kirche, die Ende 2019 schliesst. In die Greencity holt sie auch bewährte Angebote aus benachbarten Gemeinden. So wird am 26. August ein Begegnungsfest zum Schulanfang für den Kreis 2 in der Manegg gefeiert.

Stefan Schneiter, Sabine Schübach

## Kindermund



# Gesetze und Gebräuche des Krieges in der Val Müstair

Von Tim Krohn

Bigna mag es, sich Arme und Beine zu verbinden und die Haut mit Heftpflastern zuzukleistern. Sie findet sich schön. Zudem sei es praktisch, weil man in die Verbände vielerlei stecken könne, Blütenblätter, Brot, Bleistiftstummel. Die Sachen finden sich morgens in ihrem Bett wieder.

Als wir bei der Stallräumung einen alten Zettel im Mist entdeckten, «Gesetze und Gebräuche des Krieges», beschäftigte das Papier sie sehr. Besonders ein Satz: «Die Beraubung von Verwundeten und Toten ist verboten.» «Dann dürfte Chatrina die Sachen gar nicht wegwerfen, die mir in der Nacht aus dem Verband gefallen sind!» «Nur weil du einen Verband trägst, bist du noch nicht verwundet», sagte ich. «Wann ist man denn verwundet?» «Wenn einem etwas weh tut.» «Wenn ich Bauchweh habe, weil ich zu viele grüne Kirschen gegessen habe, bin ich dann verwundet?» «Im Sinne des Roten Kreuzes vermutlich ja.» «Auch wenn ich keinen Verband trage?» «Ja.» «Und wenn ich kein Bauchweh habe, aber der Verband scheuert und tut weh, bin ich dann verwundet?» Ich lachte. «Ja, wohl schon. Aber jetzt gib mir das Papier. Ich glaube, ich will darüber schreiben.»

Bigna überhörte mich. «Also wenn mir irgendwas weh tut, darf mir niemand mehr etwas klauen? Nicht einmal Chatrina, obwohl sie meine Mutter ist?» «Man sollte überhaupt nie jemandem etwas wegnehmen.» «Ausser es ist gefährlich, eine Schere zum Beispiel. Weil man sich damit weh machen kann.» «Ja, aber jetzt gib mir das Papier.» «Du kannst es mir nicht wegnehmen.» «Das ist mein Stall», erinnerte ich sie, «du hast es mir weggenommen.» «Ja, und? Du bist nicht verwundet, und tot auch nicht.»

«Ich habe mir einen Nagel eingerissen, das tut ein bisschen weh», versuchte ich es. Bigna untersuchte gleich meinen Daumen. «Den muss man verbinden», stellte sie fest und rannte nach ihrem Verbandkästchen. Die Prozedur dauerte den halben Vormittag, erst wurde amputiert, dann verbunden und gegipst. «Jetzt gib mir das Papier», bat ich, als Dr. Bigna mich entliess. «Nein, du bist krank geschrieben. Du darfst gar nicht arbeiten.» Sagte sie nur. Das gab sie mir dafür schriftlich.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

## Lebensfragen

# Warum bloss soll Gott allmächtig sein?

In der Bundesverfassung wird Gott als Allmächtiger, in der Landeshymne als «allmächtig Waltender» bezeichnet. Mein Gottesbild kollidiert mit dem Attribut der Allmächtigkeit. Zeigt nicht die Passionsgeschichte von Jesus, dass Gott gar nicht allmächtig ist?

Die Theologin Dorothee Sölle sagte einmal, Gott sei nicht omnipotent. Sie nahm Bezug auf den Gottestitel «Allmächtiger», spielte auf die männliche Zeugungskraft an und legte den Finger auf einen wunden Punkt. Wie passt das Kreuz zur Vorstellung eines absoluten Herrschers? Woher kommt die Idee einer göttlichen Potenz? Man muss nicht weit suchen. Allmacht ist eine urmenschliche und möglicherweise urmännliche Fantasie.

Die Übertragung auf Gott ist aber nicht biblisch. In der Geschichte vom Turmbau zu Babel wird Allmacht kritisch kommentiert. Auch das Bild von Gott als König hat eine kritische Funktion. Gott ist keine Kopie eines ägyptischen Pharaos. Mit einem Tyrannen kann man keinen Bund schliessen! Ein eindrückliches Bekenntnis Gottes findet sich im

Buch Hosea. «Als Israel jung war, gewann ich es lieb, und aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen. (...) Dabei habe ich Ephraim das Laufen gelehrt und ihn immer wieder auf meine Arme genommen.» Die Begründung, weshalb Gott sein Volk nicht im Stich lassen kann, ist bemerkenswert. «Denn Gott bin ich und nicht Mann.» (Hos 11,9)

Der Gott der Liebe hat also eine Schwäche für Menschen. Ist damit die Allmacht vom Tisch? Nein, das wäre ein Kurzschluss! Denn Menschen sind wir und nicht Götter, Geschöpfe und nicht Schöpfer. Der Titel «Allmächtiger» ist eine schlechte Übersetzung für den Allschöpfer («Pantokrator»). In der Bilderwelt der alten Kirche wird der Schöpfer des Alls mit dem Gekreuzigten identifiziert. In der Überlagerung der Gottesbilder wird die Allmacht Gottes zur

All-Liebe und zur All-Gerechtigkeit, die am Ende regieren werden. So korrigiert Gottes Allmacht unseren Gotteskomplex. Deshalb gehört Gott, der Allmächtige, in die Präambel der Bundesverfassung der Eidgenossenschaft!



Ralph Kunz  
Professor für Praktische Theologie,  
Universität Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)



# Bundesgelder für Schutz der Synagogen

**Antisemitismus** Der Bund hilft religiösen Minderheiten. Ihre Sicherheitskosten sollen jüdische Gemeinden bald nicht mehr allein tragen müssen.

Jüdische Gemeinden in der Schweiz geben jährlich mehrere Millionen Franken für ihre Sicherheit aus. Bisher trugen sie die Kosten alleine. Dies könnte sich nun ändern. Anfang Juli hat der Bundesrat beschlossen, Präventionsmassnahmen zu unterstützen, die zur Sicherheit von religiösen Minderheiten beitragen – insbesondere von jüdischen, aber auch von muslimischen Gemeinschaften, die in das Visier von Terroristen und anderer gewaltbereiter Personen geraten.

Ab 2019 werden jährlich bis zu einer halben Million Franken für Information, Sensibilisierung und Ausbildung zur Verfügung gestellt. Für Herbert Winter, Präsident des

Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds (SIG), ist das ein «wichtiger Etappensieg». Die jüdische Bevölkerung gilt als besonders gefährdet. 2016 hielt ein Antisemitismus-Bericht fest, das Risiko für Schweizer Juden, Opfer von Terror zu werden, habe sich erhöht.

## Hasskommentare im Netz

Nachrichten über antisemitische Vorfälle in Nachbarländern wie Deutschland oder Frankreich finden sich fast täglich in den Medien. Auch in Zürich verfolgte kürzlich ein mit einem Messer bewaffneter Mann eine Gruppe orthodoxer Juden, die auf dem Weg zur Agudas-Achim-Synagoge in Wiedikon wa-



Sicherheitsmann vor der Synagoge Agudas Achim in Wiedikon. Foto: Thomas Egli

ren. Was Winter zudem Sorgen bereitet: «In den sozialen Netzwerken ist eine dramatische Zunahme an antisemitischen Kommentaren zu beobachten, sogar von Leuten, die ihren Namen darunter setzen.» Er fürchtet, dass die «Verrohung» im Netz zu einer tieferen Hemmschwelle auf der Strasse führt.

Der Bund unterstützt die Minderheiten nicht nur in der Prävention. Er will auch die gesetzlichen Grundlagen schaffen, um den Schutz ihrer Einrichtungen finanzieren zu helfen. Gerade dies sei nötig und richtig, sagt Winter. «Der Staat hat laut Verfassung die Aufgabe, seine Bürger zu schützen, dies gilt auch

für gefährdete Minderheiten.» In der Pflicht stehe jedoch nicht nur der Bund. In einer gemeinsamen Mitteilung fordern der SIG und die Plattform der Liberalen Juden der Schweiz die Kantone auf, ihre Gesetzesgrundlagen anzupassen, «um so eine bessere Unterstützung zu ermöglichen».

## Bespuckt wegen Kippa

Ob in Synagogen, Schulen oder Kindergärten: Videoüberwachung, bewaffnetes Sicherheitspersonal und schussichere Fenster gehören in jüdischen Institutionen mittlerweile zum Standard. Mit rund 2500 Mitgliedern ist die Cultusgemeinde die grösste jüdische Gemeinde in Zürich. Präsidentin Shella Kertész bestätigt: «In den letzten zwei Jahren haben sich die Sicherheitskosten auf rund 800 000 Franken erhöht.» 1,5 Millionen im Jahr zahlen die vier jüdischen Gemeinden, zu denen neben der Cultusgemeinde eine liberale und zwei streng-orthodoxe gehören, zusammen.

Das Sicherheitsbedürfnis der jüdischen Bevölkerung sei historisch bedingt gross, und Antisemitismus komme vermehrt auch in Zürich vor. Kertész weiss von Kindern, die gehänselt oder bespuckt werden, weil sie eine Kippa tragen. «In unseren Räumen sollen sie sich sicher fühlen.» Sandra Hohendahl-Tesch

INSERATE

reformiert.

MITTWOCH, 29. AUGUST 2018/DONNERSTAG, 13. SEPTEMBER 2018

## Zu Besuch bei Huldrych Zwingli in Wildhaus

«reformiert.» lädt die Leserinnen und Leser zu einem Tagesausflug ins schöne Toggenburg ein – zu einer Spurensuche an der Geburtsstätte von Zwingli.

Wir freuen uns, mit Christoph Sigrist, Pfarrer am Grossmünster Zürich und Botschafter des Reformationjubiläums, einen grossen Zwingli-Kenner als Referenten präsentieren zu können. Kern des Ausflugs sind der Besuch der Zwingli-Ausstellung und eine Führung durch das Elternhaus des späteren Reformators in Wildhaus. Weitere interessante Stationen sind auch ein Pflanzgarten aus dem 16. Jahrhundert und der Besuch der paritätischen Kirche in Oberhelfenschwil. Begleitet werden Sie auf der Reise von Delf Bucher, «reformiert.»-Redaktor

und Historiker, der mit seinem fundierten Wissen gerne Ihre Fragen beantworten wird.

### ANREISE/RÜCKREISE

- Anreise individuell nach Wil/SG bis 9 Uhr
- Abfahrt um 9.15 mit Franz-Dähler Busreisen
- Rückkehr nach Wil/SG ca. 17.15 Uhr

### OBERHELFE NSCHWIL

Vortrag in der paritätischen Kirche: «Was Zwingli in seiner Toggenburger Heimat lernte» von Pfarrer Christoph Sigrist.

### WILDHAUS

- Besuch der Zwingli-Ausstellung mit Einführung
- Geburtshaus, Besichtigung des um ca. 1450 erbauten Tätschhaus
- Pflanzgarten Nahrungsmittelbasis um 1500

### MITTAGESSEN

Im Hotel Sonne, Wildhaus. Bei Anmeldung bitte angeben, ob fleischlose Variante gewünscht wird.

### KOSTEN

Fr. 79.– (Vorauszahlung), Preis inkl. Busfahrt, Mittagessen, Führungen.



### ANMELDUNG

Verlag «reformiert.zürich», Leserreise, Preyergasse 13, 8022 Zürich, E-Mail an [leserangebote.zuerich@reformiert.info](mailto:leserangebote.zuerich@reformiert.info) oder Telefon 044 268 50 00

### ANMELDESCHLUSS

6. August 2018 für die Reise vom 29. August 15. August 2018 für die Reise vom 13. September  
Detaillierte Angaben erhalten Sie mit der Anmeldebestätigung.

**Teilnehmerzahl beschränkt** [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

  
KEREN HAJESSOD SCHWEIZ  
FÜR DIE MENSCHEN ISRAELS

Helfen Sie uns, benachteiligte Kinder und ihre Familien in Israel zu unterstützen.



Das Youth-Futures-Mentorenprogramm: Chancengleichheit, Familie und soziale Werte für eine bessere Zukunft.

**HELFE N SIE DEN KINDERN VON ISRAEL**

KEREN HAJESSOD SCHWEIZ  
PC-Konto 80-30297-4 | IBAN CH29 0900 0000 8003 0297 4  
[info@kerenhajessod.ch](mailto:info@kerenhajessod.ch) | 044 461 68 68  
[www.kerenhajessod.ch](http://www.kerenhajessod.ch)

  
**IN TRAUER – ALLEIN?**

Wochenende für Verwitwete,  
für trauernde Partnerinnen und Partner

**Samstag/Sonntag, 17./18. November 2018  
im Parkhotel Gunten am Thunersee**

Auskunft und detaillierte Unterlagen:  
**Christine Mühlematter, 033 654 49 83  
079 295 30 88 / [chmuefa@bluewin.ch](mailto:chmuefa@bluewin.ch)**

reformierte  
kirche kanton zürich

Kantonale Abstimmung vom 23. September 2018

**Informations-Veranstaltungen zur Kirchenordnung**


Im Vorfeld der Abstimmung über die teilrevidierte Kirchenordnung bietet der Kirchenrat der Reformierten Kirche Kanton Zürich Informations-Veranstaltungen an:

- 28. August, Uster, Kirchgemeindehaus Kreuz, Zentralstrasse 40
- 29. August, Zürich Enge, Kirchgemeindehaus, Bederstrasse 25
- 30. August, Bülach, Kirchgemeindehaus, Grampenweg 5
- 3. September, Winterthur Stadt, Kirchgemeindehaus, Liebestrasse 3
- 4. September, Horgen, Kirchgemeindehaus, Kelliweg 21

Beginn jeweils um 19.30 Uhr (bis 22.00 Uhr)

**Sie sind herzlich zur Teilnahme eingeladen!**

Weitere Informationen:  
[www.zhref.ch/kirchenordnung](http://www.zhref.ch/kirchenordnung)

  
**www.friedwald.ch**  
Baum als letzte Ruhestätte  
70 Anlagen in der Schweiz  
052 / 741 42 12

5023 Biberstein  
062 839 30 90

**Radio Freundes-Dienst**

*Leben für Alle*  
über DAB+

Infos und Programm: [radiofd.ch](http://radiofd.ch)

**schpriet.ch**  
treibstoff für die seele  
die homepage für leseratten

**BLUECHURCH**  
jazz meets sermon  
die homepage für jazzliebhaber



Tipps

Sachbuch

# Rütlischwur und andere Geschichten

1891 wurde erstmals der 1. August begangen. Zum 600-Jahr-Jubiläum des Bundesbriefs wurde der Vertrag der Urkantone zum Gründungsdokument der Schweiz erhoben und deklariert: Auch die Innerschweizer Katholiken gehören zur modernen Schweiz. Bruno Meier hingegen entzaubert die Legende. Für ihn ist der Rütlischwur «eine gute Geschichte, nicht mehr». Im Zentrum von 1291 steht für ihn der Tod des Habsburger-Königs Rudolf. **bu**

Bruno Meier: 1291. Geschichte eines Jahres. Hier und Jetzt Baden, 2018, S. 198, Fr. 34.–



Rütlischwur auf Japanisch auf dem Jungfrauoch. Foto: Delf Bucher

Ausstellung



Globi, der Kinderbuchklassiker. Foto: zvg

## Mit Globi in die eigene Kindheit reisen

Eine Zeitreise zurück in die Kindheit bietet das Landesmuseum an. Kinderbuch-Klassiker wie Globi, Pitschi oder Schellenursli werden in der Familienausstellung in ihren zeitgeschichtlichen Kontext gestellt. Aber auch die Kinder können sich in aufwändig gestalteten Kulissen verweilen. **bu**

«Joggeli, Pitschi, Globi...», bis 14. Oktober Landesmuseum Zürich

Roman



Friedhofsgeflüster Foto: Delf Bucher

## Wenn die Toten auf dem Friedhof Monologe halten

Der österreichische Schriftsteller Robert Seethaler hat in seinem lapidaren Stil ein wunderbares Buch geschrieben. In dem neuen Roman «Das Feld» beginnen die verstorbenen Bewohner einer Kleinstadt, auf dem Friedhof zu monologisieren. So gelingt ihm ein pointiertes Porträt einer Kleinstadt. **bu**

Robert Seethaler: Das Feld. Hanser Berlin, 2018, 240 Seiten, ca. Fr. 27.–

Agenda

Gottesdienst

Jazziger Sommergottesdienst

Janet Dawkins (Gesang), Ralph Zöbeli (Bass, Saxophon), Pfr. Martin Günthard (Liturgie). Würste vom Grill, Getränke.

So, 5. August, 10 Uhr Ref. KGH Höngg, Innenhof, Ackersteinstr. 186, Zürich. Schlechtwetter: im KGH

Politischer Abendgottesdienst

«Global denken – lokal handeln am Hochrhein: Grenz-Erfahrungen grüner Politik». Iris und Blondie Wallascheck.

Fr, 10. August, 18.30 Uhr Ref. Kirche St. Peter, Zürich

Vespergottesdienst mit «AbendMahl»

Feiern und Essen an der gedeckten Tafel im Neumünster. Chor «Cantolino», Anna Victoria Baltrusch (Leitung), Pfrn. Stefanie Porš (Liturgie, Abendmahl).

So, 2. September, 19 Uhr Neumünster, Zürich

Begegnung

Grillabende für Daheimgebliebene

Im Platanenhof stehen Grill und Getränke bereit, das Grillgut bringt man selber mit. Gleich neben dem Platanen- hof gibt es eine grosse Spielwiese.

Do, 2./9./16. August, ab 18 Uhr Ref. KGH Saatlen, Platanenhof, Saatlen- str. 240, Zürich

Hottinger Flohmarkt

Grosse Auswahl an Trouvaillen zu günstigen Preisen. Essen und Trinken am Freitagabend und Samstagmittag. Kaffee und Kuchenbuffet durchgehend.

Fr, 24. August, 16–21 Uhr Sa, 25. August, 10–15 Uhr Ref. KGH Hottingen, Asylstr. 36, Zürich

Klosternacht «Engel der Nacht»

Kerzenlicht, Stille, zwei Konzerte (Flöten und Orgel), Singen, Gehen durch die Nacht, Morgenlob.

24.–25. August, 20–6.30 Uhr Kloster Kappel, Kappel am Albis 044 764 88 10, www.klosterkappel.ch

Begegnungsfest «Greencity»

Gottesdienst mit Jugendchor Enge, Tanzaufführung «Marklee Nebril and friends», Melodic-Punk-Konzert «Give me a reason», Film «Spurensuche auf der Schwelle» (Quartier- und Kirchengeschichte von Leimbach), Kinderattraktionen, Grill und Salatbuffet am Mittag, Glacé und Kuchen zum Ausklang.

So, 26. August, 10.30–16 Uhr Werkstatt Manegg, Allmendstr. 93, Zürich-Leimbach www.green-city-spirit.ch

Jubiläumsfest «100 Jahre Grosse Kirche Fluntern»

Festakt, Klangperformances, Festgottesdienst, Poetry Slam, Überraschungsgast, Filmmacht.

Sa, 1. September, 12–02 Uhr Ref. Grosse Kirche Fluntern (in und um die Kirche), Zürich

Kinderecke bis 20 Uhr. Kulinarisches bis 24 Uhr. www.kirche-fluntern.ch

Bildung

Referate und Diskussion «Esoterik und Christentum – ein Konflikt?»

Dritter Abend zum Thema. Fragen an die westliche Theologie zu ihrem Verhältnis zur Esoterik. Samuel Jakob, Psychologe, Seminarleiter. Antworten von Christina Aus der Au, Theologin (Unis Basel und Zürich, Zentrum für Kirchenentwicklung Zürich). Anschließende Diskussion.

Mo, 3. September, 19 Uhr St. Anna-Kapelle, Zürich www.stiftung-eg.ch

Kultur

Sonntagsmatinée

Werke von Bach, Mendelssohn, Lee, Min Woo (Orgel).

So, 29. Juli, 11 Uhr Ref. Neue Kirche Witikon, Zürich Eintritt frei, Kollekte

Chorkonzert «Der Töne Licht»

Werke von Brahms, Debussy, Messiaen, Pärt, Stroope, Swider. Maulbronner Kammerchor, Benjamin Hartmann (Konzept, Leitung).

Fr, 3. August, 20 Uhr Ref. Kirche Unterstrass, Turnerstr. 47, Zürich

Eintritt frei, Kollekte

Openair-Kino «Cinéma Sud»

Das solarbetriebene Kino von Helvetas zeigt am ersten Abend «Gabriel and the Mountain» von Felipe Barbosa (2017) und am zweiten «Supa Modo» von Lika- rion Wainaina (2018).

– 15.–16. August, 21.15–23 Uhr Kantonsschule, beim Biohaus, Küssnacht. Bei Regen: Semihalle Kantons- schule, Küssnacht

– 21.–22. August, 21–23 Uhr Parkbad Seerose, Horgen Bei Regen: Aula Alte Schule, Horgen

Eintritt frei, Kollekte. Sitzgelegenheit selber mitbringen, www.helvetas.org

Konzerte «Orgel um 12»

Jeweils samstags, 12–12.30 Uhr Grossmünster, Zürich

– Sa, 18. August Werke von Bach, Mozart, Mendels- sohn. Andreas Jost, Grossmünster

– Sa, 25. August Werke von Guillemant, Eben, Dupré Stefan Schättin, Uster

– Sa, 1. September Werke von Rinck, Mendelssohn Sascha Rüegg, Zürich

Eintritt: Fr. 5.–. Weitere Konzerte bis 6. Oktober, www.grossmuenster.ch

Orgelwunschkonzert

Programm mit Musikwünschen aus Klassik, Unterhaltungsmusik und Folklore. Christian Gautschi (Orgel).

So, 19. August, 17 Uhr Einführung, 16.30 Uhr Ref. Kirche Oerlikon, Zürich Eintritt frei, Kollekte

Konzert «Orgel international»

Justin Bischof, New York.

Sa, 25. August, 18 Uhr Ref. Kirche Enge, Zürich

Eintritt frei, Kollekte

Konzert «Orgelzyklus Sitzberg»

Werke aus Spätrenaissance und Bar- rock. Ursula Jaggi (Orgel), Helma Frans- sen, Conrad Steinmann (Blockflöten).

So, 26. August, 17 Uhr Ref. Kirche, Sitzberg

Eintritt frei, Kollekte

Musik und Wort

«Passagen». Werke von Renaissance bis Gegenwart. Christoph Zimmerli (Querflöte, Tin-Whistle), Praxedis Hug- Rütli (Harfe), Pfrn. Katharina Brem (Lesungen).

So, 26. August, 17.15 Uhr Kloster Kappel, Kappel a. Albis

Eintritt frei, Kollekte

Orgelfestival Uster

Jeweils ref. Kirche, Uster

– So, 26. August, 19 Uhr «Orgel trifft Hip-Hop» Serge Schoonbroodt (Orgel), Domi- nique Schmitz (Choreographie)

– Do, 30. August, 19.45 Uhr «Orgel trifft Jodel» Eric Nünlist (Orgel), Stadt-Jodler Uster (Vorkonzert: 19 Uhr)

– So, 2. September, 19 Uhr «Shalom – Kirche trifft Synagoge» Franz Danksagmüller (Orgel), Semjon Kalinowsky (Viola)

Eintritt: Fr. 25.–, Fr. 15.– (Studierende), unter 18 gratis. Weitere Konzerte bis 16. September, www.orgelfestival.ch

Weltmusikonzert

«Japan». Musik- und Tanzgruppe «Ko-kiraku», Mayu Okishio (Flügel).

So, 2. September, 17 Uhr Ref. KGH Seebach, Höhenring 56, Zürich

Eintritt frei, Kollekte

Leserbriefe

reformiert. 14/2018, S. 8

## Warum ich an der Messe des Papstes nur Zaungast war

Ökumene statt Hierarchie Ich danke für die differenzierte Genf-Berichterstattung und besonders für den Schlusspunkt. Ja, es ist ärgerlich, was auf dem Boden der Official-Ökumene und diesmal des Weltkirchenrates geschieht. Ein Gottesdienst mit dem Papst, in dem nichts geschehen darf, was katho- lisch-dogmatisch nicht «koscher» sein könnte. Dabei sind den Men- schen die hierarchischen Struktu- ren egal. Sie freuen sich am Papst und vergessen dabei wohl die eigen- Seelsorger, für die sie zuhause dankbar sind. Ich bin dankbar für alle Christen, die mir nicht perma- nent Rom unter die Nase reiben und so die reale Weggemeinschaft in ökumenischer Solidarität faktisch vergällen. Danke, Felix Reich! Andreas Imhasly, em. katholischer Klinikseelsorger, Bad Zurzach

reformiert. 14/2018, S. 3

## Neue Köpfe für Neuanfang fehlen

Kirche ist selber schuld Die reformierte Kirche wird bis 2022 gegen 30 000 Austritte kennen. Die Säkularisierung der Gesellschaft und die Islamisierung Europas schreiten fort, Pfarrer Locher muss für seine Wahl als Kirchenbunds- präsident teuerste PR Berater enga- gieren und überweist 26 000 Fran- ken. In Fällanden zockt ein Kirchen- pflegepräsident in einer zerstritte- nen Kirche für ein 20 Prozent Man- dat eine Jahresentschädigung von 220 000 ab. In Meilen führt die Kir- chenpflege einen Prozess gegen die unrechtmässig entlassene, belie- bte Kantorin und wollte ein Luxus- bauprojekt durchsetzen, das an der Urne abgeschmettert wurde. Er- schütternd, wie die Kirche durch Streit, Macht und Geld in ihren christlichen Grundwerten erschüt- tert wird. Kein Wunder, können viele Kirchgemeinden ihre Milizbe- hörden nicht mehr besetzen und bleiben die Bänke am Sonntag leer. Roger E. Schärer, Feldmeilen

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Korrigendum

reformiert. 14/2018, S. 3

## Neue Köpfe für Neuanfang fehlen

Schenkel statt Landmann Im Artikel über die Konflikte in der Kirchgemeinde Fällanden wurde be- richtet, der Kirchenpflegepräsident Huldyrich Thomann, der vom Kir- chenrat vorsorglich in seinem Amt eingestell wurde, lasse sich von Valentin Landmann anwaltschaft- lich vertreten. Das ist falsch. Es ist Rechtsanwalt Jörg Schenkel, der Thomanns Interessen wahrnimmt. Schenkel stiess 2014 zum Anwalts- büro Landmann, das von Valentin Landmann einst als Einzelpraxis gegründet worden war. **bu**

# reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 704 125 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti) BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar) GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig) ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk) Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion) Korrektorat: Yvonne Schär Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert.Zürich

Auflage: 227 547 Exemplare (WEMF)

Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil Redaktionsleitung: Felix Reich Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00 redaktion.zuerich@reformiert.info verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch Stadt Winterthur: 058 717 58 00 mutationen.winterthur@zh.ref.ch Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate

Koedia AG, St. Gallen Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93 info@koedia.ch, www.koedia.ch Nächste Ausgabe: 31. August 2018

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil





## Portrait

# Warum der Pfarrer das Postauto lenkt

**Beruf Pfarrer und Busfahrer gleichzeitig: Für Hans Martin Enz ist dies keine doppelte Belastung, sondern Entlastung und Horizonterweiterung.**



Hans Martin Enz um 4.45 Uhr: Der Postautodienst dient für den Pfarrer der Bewahrung der Schöpfung. Foto: Benjamin Manser

Freitagmorgen um 8.25 Uhr auf dem Bahnhofsvorplatz in St. Gallen: Aus dem gelben Postauto der Linie 120 von Herisau hasten die Passagiere zu den Zügen. Fünf Minuten Verspätung. Nachdenklich blickt der Chauffeur durch seine randlose Brille. «Wir sind am liebsten pünktlich», sagt Hans Martin Enz. Aber Baustellen und der von Jahr zu Jahr wachsende Verkehr machten es oft nicht möglich, den eng getakteten Fahrplan einzuhalten.

Keine gute Werbung für den öffentlichen Verkehr. Und der ÖV ist Enz nicht nur wegen seines Berufs ein Anliegen, sondern weil ihm die «Bewahrung der Schöpfung» wich-

tig ist. Damit sind wir bereits beim entscheidenden Punkt angelangt: Enz ist ein busfahrender Pfarrer. Einer, der sich auch innerhalb der Kirche für die Umwelt engagiert.

## Im Talar in der Garage

Nur wenn der Wecker wie heute Morgen in seinem Haus in Steinach am Bodensee fünf Minuten vor vier Uhr klingelt, steht kein Bus bereit. Deshalb nimmt er sein Elektroauto vom Stecker und düst durch Obstbaumwiesen zur Garage nach Engelburg. 2014 ist der Funktionsbau eingeweiht worden. Enz ist damals in die Rolle des Pfarrers geschlüpft und hat über das gelbe Hemd den

schwarzen Talar gezogen, um den Neubau einzuweihen.

Aber im Alltag will der Theologe bei seinen Kollegen Gleicher unter Gleichen sein. Im Pausenlokal der

Hans Martin Enz, 59

Neben seinem Postauto- und Pfarrpensum organisiert Hans Martin Enz auch Carfahrten auf den Spuren Zwinglis. Die Idee kam ihm, als er eine Zürcher Kirchendelegation bei einer Luther-Exkursion nach Wittenberg chauffierte. Enz ist verheiratet und Vater von zwei Kindern.

Postautogarage Engelburg erklärt er, dass der kollegiale Kontakt seinen Horizont erweitere. Schon als er sein erstes Pfarramt im appenzelischen Schwellbrunn antrat, sass er im Nebenjob hinterm Steuer. «Das gehört zu mir von Anfang an, nicht zu einseitig nur auf den Pfarrberuf setzen.» Im Pfarrberuf drehe sich das Gedankenkarussell un-aufhörlich. «Wenn ich hingegen das Postauto in der Garage abgestellt habe, dann muss ich über nichts mehr nachstudieren.»

Angefangen hat die Liaison mit den Bussen, als er vor gut dreissig Jahren Theologiestudent war. Damals hat er zusammen mit einem Kollegen ein Oldtimer-Postauto ge-

**«Steht dann das Postauto in der Garage, muss ich über nichts mehr nachstudieren.»**

kauft. Bald schon war die Führerscheinprüfung für Cars bestanden, und er steuerte mit dem Bus Jugendliche ins Cevi-Lager.

Heute ist er mit einem Stellenpensum von dreissig Prozent bei der Postauto AG unter Vertrag, zu fünfzig Prozent bei der Kirchgemeinde Arbon als Pfarrer. «Die Leute sagen mir manchmal, dass sie bei meinen Predigten spüren, dass ich noch an einem anderen Ort im Leben unterwegs bin», sagt er. Auch die Konfirmanden kutschiert der busfahrende Pfarrer ins Lager.

Ausserdem organisiert Enz Car-Reisen. Berühmt in Kirchenkreisen wurde er mit seinen Fahrten auf den Spuren von Reformator Zwingli – ein Roadtrip zwischen Wildhaus, Einsiedeln und dem Schlachtfeld beim Kloster Kappel.

## Mehr als religiöser Service

Die Zwingli-Kirche von heute macht Enz Sorgen: «Unsere Kirche ist immer mehr ein Dienstleistungsbetrieb geworden. Taufen oder Hochzeiten werden als religiöser Service bestellt. Aber die meisten wollen nicht über Religion reden.»

Der Pfarrer braucht immer wieder Abstand. So setzte er sich 2013 ganz hinter das Steuer von Postautos und Reisecars, um sich nach elf Jahren vom Pfarramt zu erholen. Dennoch zog es ihn zurück auf die Kanzel. In Arbon wagte er nach der Auszeit den Neustart. Delf Bucher

## Gretchenfrage

Heidi Maria Glössner, Schauspielerin

**«Dankbarkeit ist für mich auch eine Art Religion»**

**Wie haben Sies mit der Religion, Frau Glössner?**

Ich bin zwar seit vielen Jahren nicht mehr regelmässig praktizierend, fühle mich aber der Römisch-katholischen Kirche immer noch sehr zugehörig. In meiner Familie hatte ich gute Vorbilder für echten, gelebten Glauben: ehrliche, gütige Menschen, die allen mit viel Respekt und Wärme begegneten. Als Jugendliche wollte ich, wie meine Kolleginnen, meinen Eltern irgendetwas vorwerfen, aber ich konnte nichts finden. Heute bin ich dankbar für das gute Grundvertrauen, das sie mir mitgegeben haben.

**Sie sind nicht bei Ihrer lieblichen Mutter aufgewachsen. Sind Sie deswegen manchmal traurig?**

Nein, im Gegenteil! Ich empfinde es als ein grosses Glück, zwei Mamas gehabt zu haben, die mich beide auf ihre Art liebten. Überhaupt hatte ich in meinem Leben sehr oft Glück: mit meinem Beruf, den ich bis heute immer noch liebe, oder mit meinem Sohn und mit all den interessanten Menschen, denen ich begegnen durfte. Ich empfinde dafür viel Dankbarkeit. Das ist meiner Meinung nach auch eine Art Religion: dankbar zu sein für all das Schöne, das einen umgibt – wenn man es denn sieht. Aber natürlich verbeisse auch ich mich manchmal in Probleme.

**Und was tun Sie dann?**

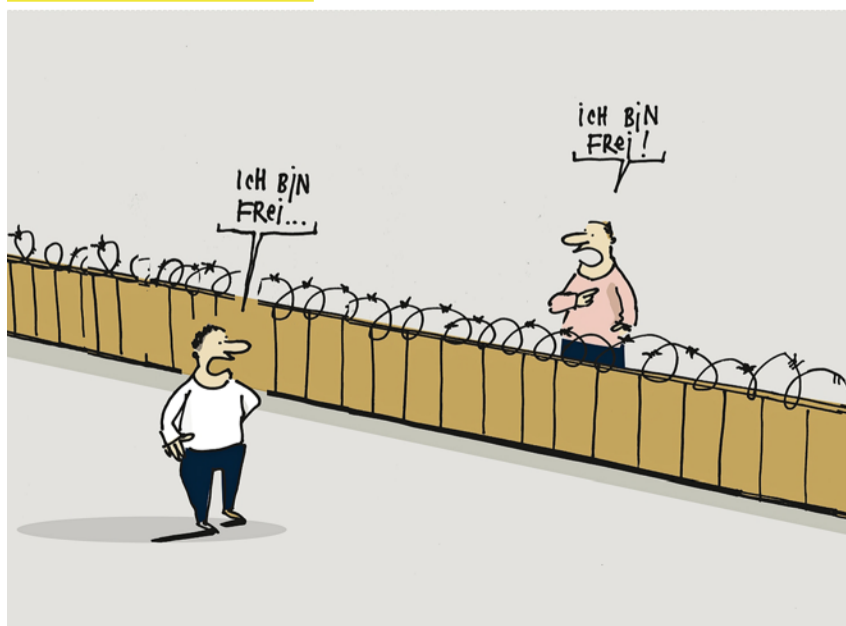
Ich hadere und bemitleide mich. Aber dann geht es immer irgendwie weiter. Kürzlich war ich so voller Sorge, dass ich nach Langem wieder einmal gebetet habe. Dabei war es mir ein Bedürfnis, mich erst mal zu entschuldigen, dass ich nur bete, wenn ich Probleme habe.

**Und hat das Beten geholfen?**

Indirekt. Mein Problem wurde mit dem Gebet nicht gelöst, aber plötzlich kam sie wieder, diese Dankbarkeit: für das Leben überhaupt, mit allem, was dazugehört. Ich empfand mich als Teil des grossen Ganzen.

Interview: Katharina Kilchenmann

## Christoph Biedermann



## Orientierungslauf

Reformation

## Wo kommt Zwingli eigentlich her?

Ich war noch nie im Toggenburg und habe auch nicht gedacht, dass es mich dahin verschlägt. Doch das Angebot eines Wochenendes mit der Theatergruppe in einer Wohnung in Wildhaus habe ich nicht ausgeschlagen. Im Ort ist nicht besonders viel los. Ein Chalet folgt auf das andere, ich habe Mühe damit, unser Haus von den anderen zu unterscheiden. Durch das Reformationsapp auf meinem Handy habe ich erfahren, dass Huldrych Zwingli höchstpersönlich in Wildhaus

geboren ist und dort bis zu seinem siebten Lebensjahr gelebt hat. Sein Geburtshaus ist heute ein Museum. Den Heimweg treten wir mit dem Postauto an, ein Doppeldecker, wir sitzen im oberen Stock ganz vorne und haben die Panoramasicht. Zur Geburtszeit Zwinglis wurde hier wohl hauptsächlich Landwirtschaft betrieben, Viehhaltung war eher schwierig. Noch immer habe ich etwas düstere Bilder der Reformation im Kopf, doch Wildhaus wird wohl schon vor 500 Jahren so grün gewesen sein wie heute. Anais Rufer (17)

Die Reformationsbeobachterinnen schreiben im Auftrag des Jungen Literaturlabors JULI für «reformiert.» und ZH-Reformation. [reformiert.info/orientierungslauf](http://reformiert.info/orientierungslauf)



Auch mit über 70 steht Heidi Maria Glössner immer noch auf der Bühne und vor der Kamera. Foto: Gerhard Born